

# Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 1

Duisburg, den 7. Januar 1933

34. Jahrgang

## Wege aus der Weltwirtschaftskrise

**D**ie Nummer 1/1933 unseres Verbandsorgans soll unseren Kollegen dartun, wie in den Hauptindustrieländern die wirtschaftliche Lage ist, welche Hemmungen zur Besserung vorliegen und welche Möglichkeiten zum Aufstieg der Wirtschaft ergriffen werden müssen. Trotzdem die Interessen der einzelnen Länder sich nicht decken, ergeben sich aus allen Darlegungen gemeinsame Gefahrenpunkte für die Weltwirtschaft, so u. a.: Reparation, Schuldenproblem, Kontingentierung, Abschnürung durch Höchstzölle.

Wir haben zu den Darlegungen bekannte und führende Journalisten der großen Länder gewonnen. Nicht immer gehen Ihre Ansichten mit den unsern konform. In vielem aber decken sie sich. Wir hielten es für aufschlussreich und notwendig, in unserer Artikelserie auch einen Vertreter des faschistischen Italiens zu Wort kommenzulassen, des Landes, das den freilich steckengebliebenen Versuch einer korporativen Wirtschaft machte. Und aus dem Artikel des Nordamerikaners mögen unsere Kollegen entnehmen, wie trostlos in dem reichsten Lande des ausgesprochensten Privatkapitalismus die Lage der Arbeitslosen ist. Ein Beweis, daß der Kapitalismus nichts für die Opfer einer Krise tut, und daß nur dort auch für die Erwerbslosen gesorgt wird, wo die Gewerkschaften stark sind.

Die Weltwirtschaftskrise ist von einer ungeheuren Verworrenheit. Ein Radikalmittel, sie zu beheben, gibt es nicht.

Die Arbeiterschaft selbst kann vorerst nur bedingt an der Besserung der Weltwirtschaftslage mitmachen. Das kann auch nicht erreicht werden durch vielfach sehr zweifelhafte und unsichere „Einschieße“ in die Wirtschaft. Damit drückt man weder der Gesamtwirtschaft seinen Stempel auf, noch schafft man damit die Grundlage für eine neue Wirtschaft.

Letztere wird wesentlich vom Geiste her bestimmt. Deshalb gilt es, die geistigen Voraussetzungen bei der Arbeiterschaft zu legen. Der Glaube, das sei eine Angelegenheit geistiger Schulung allein, ohne stärkste Inangriffnahme der gewerkschaftlichen Solidarität, führt auf einen sehr gefährlichen, aber heute häufig begangenen Irrweg. Die geistige Durchformung der Arbeiterschaft durch die Gewerkschaft, welche erst den neuen Typ Arbeiter schuf, bildet die Grundlage für eine künftige wirtschaftliche Erneuerung. Und von hier aus beginnt dann auch die Möglichkeit einer Krisenverlangsamung und einer Aenderung des einseitigen kapitalistischen Denkens.

Wir alle wissen — und wir weltmarktgebundenen Metallarbeiter wissen es besonders —, welche immense und intensive Tätigkeit an Geist und Wille der Arbeiterschaft geleistet werden muß. Denn nicht aus der Absonderung, sondern aus der Verbundenheit und der Weiterung unseres Blickfeldes und unserer Willenskräfte entsteht das Große der verantwortlichen Welt der weltmarktgebundenen Wirtschaft.



*Jahr 11*

*1933*

Christlichen  
Teil XIII

**Trotz Krise  
vorwärts im Jahre 1933!**

Stadtbibliothek

Mönchengladbach

# Weltwirtschaftskrise und verfehlte Handelspolitik

Karl Schmitz, 2. Verbandsvorsitzender



Die Menschheit ist in den letzten Jahren von einer wahren Angstpsychose beherrscht. Je mehr die Wirtschaftskrise sich verschärft, um so mehr glaubte jedes Land sich durch möglichst groß angelegte Abschließung von der Umwelt vor Schädigungen bewahren zu müssen. „Autarkie“ ist zum modernen Schlagwort unserer

Tage geworden. Alles „macht“ in Autarkie, das heißt jede Volkswirtschaft wollte sich und dem eigenen Volke genügen, der Gütertausch unter den Völkern sollte eingeschränkt werden. Es begann ein regelrechter Rückzug aus der Weltwirtschaft in die Nationalwirtschaft.

Es ist erschreckend, zu sehen, in welchem Maße die Regierungen vieler Länder durch Handelsbeschränkungen die Wirtschaft gedrosselt und damit die Weltwirtschaftskrise verschärft haben. Dies wurde bewerkstelligt durch Zollerhöhungen, durch Einfuhrbeschränkungen, Festsetzung von Einfuhrkontingenten, durch staatliche Bewirtschaftung des Devisenverkehrs, durch Währungsentwertung. — Andere Länder suchten durch enorme Selbstkosten- und Preisentwertungen ihre Wettbewerbsfähigkeit zu steigern oder den Vorsprung einzuholen, den andere Länder errungen hatten.

Währungsentwertungen nahmen vor:

England, Schweden, Dänemark, Finnland, Norwegen, Portugal, Kanada, Argentinien, Brasilien, Ecuador, Bolivien, Venezuela, Uruguay, Mexiko, Neuseeland, Indien, Ägypten.

Einfuhrbeschränkungen durch Festsetzung von Kontingenten führten ein: Frankreich, Holland, Polen, Belgien, Schweiz, Türkei, Lettland, Griechen-

land, Südslawien, Dänemark, Finnland, England, Rußland, Tschechoslowakei, Italien, Oesterreich, Spanien, Bulgarien, Estland, Deutschland, Argentinien, Brasilien, Kolumbien.

Einschränkungen des Warenverkehrs durch Devisenbewirtschaftung praktizierten: England, Schweden, Dänemark, Finnland, Lettland, Estland, Rußland, Südslawien, Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn, Bulgarien, Türkei, Griechenland, Italien, Spanien, Deutschland, Persien, Chile, Argentinien, Brasilien, Uruguay.

Durch Zollerhöhungen glaubten sich schützen zu können: England, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Schweiz, Polen, Griechenland, Südslawien, Türkei, Lettland, Dänemark, Finnland, Schweden, Bulgarien, Rumänien, Litauen, Deutschland, Vereinigte Staaten, Kanada, Neuseeland, Indien, Argentinien, Uruguay, Paraguay, Kolumbien, Niederländisch-Indien, China, Japan, Südafrika.

Und wohin haben diese gegenseitigen Handelserschwerungen geführt? Der Außenhandel von 48 Ländern, die zusammen sieben Achtel des gesamten Welt Handels ausmachen, betrug im ersten halben Jahre 1928 rd. 121,2 Milliarden Reichsmark, im ersten halben Jahre 1932 dagegen nur noch 51,2 Milliarden Reichsmark. Der Rückgang beträgt demnach 57,8%.

Ein für Deutschland und die Metallarbeiterschaft schweres Jahr liegt hinter uns. Politische Wirren haben die Krise auf dem Arbeitsmarkt verschärft. An eine Million Metallarbeiter sind erwerbslos. Hunderttausende sind in Kurzarbeit.

Gerade in einer solchen Zeit zeigt sich der hohe Wert der gewerkschaftlichen Organisation. Sie stand wie ein Fels gegen soziale Reaktion und Rechtlosmachung der Arbeiterschaft. Die Regierung Papen versuchte, die Arbeiterschaft zum Staatsbürger zweiter Klasse zu stempeln. Das ist ihr nicht gelungen. Sie mußte abtreten.

Aber die Gefahren sind noch nicht überwunden. Schwere Not, die nicht zuletzt den harten Bestimmungen verschiedener Notverordnungen entstammt, muß behoben werden. Ohne die Gewerkschaft gelingt das nicht. Ebenjowenig könnte das soziale Fundament des deutschen Volkslebens erhalten bleiben. Deshalb gilt es, gerade auch im Jahre 1933 alle Kräfte einzusetzen für unsern Christlichen Metallarbeiterverband.

Für alle Verbandsarbeit der treuen Kollegenschaft möchte ich namens des Verbandsvorstandes und der Hauptleitung den herzlichsten Dank aussprechen.

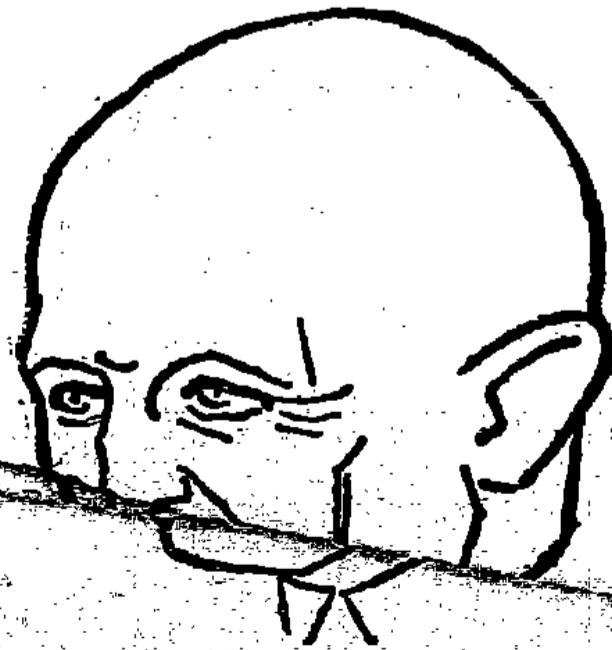
Möge das Jahr 1933 dem deutschen Volke mehr Arbeit, mehr Einigkeit und die Freiheit bringen! Vorwärts mit Gott!

Duisburg, 1. Januar 1933.

Verbandsvorsitzender.

Dazu kommen nun die Kontingentierungspläne der deutschen Reichsregierung, die in den Monaten September und Oktober 1932 in Deutschland und in der übrigen Welt erneut Unruhe hervorgerufen und das deutsche Wirtschaftsleben außerordentlich geschädigt haben. Diese Unruhe war um so größer, als viele Anzeichen dafür sprechen, daß tatsächlich die Krisenwende eingetreten ist, daß die Hoffnungen auf Besserung der Weltwirtschaftslage durchaus berechtigt sind und die angekündigten Maßnahmen der deutschen Regierung das Gegenteil von dem zu sein scheinen, was in diesem Augenblick nötig ist: Wegräumen aller Hemmnisse, die einem dauerhaften Wirtschaftsaufschwung im Wege stehen, Abbauder Handelsbeschränkungen in der ganzen Welt.

In der Tat haben viel zu lange protektionistische Ideen in den Hirnen der verantwortlichen Wirtschaftspolitiker gespult. Die obigen Zahlen zeigen deutlich, wohin das geführt hat und was deshalb not tut. Die Handelsfreiheit muß größer, der Weltwarenverkehr lebendiger werden. Möglichst breite Wirtschaftsräume mit niedrigen nationalen Zollmauern müssen angestrebt werden. Tatsächlich, ~~die~~ auch langsam und vorsichtig — eine grundsätzliche Entwicklung anzubahnen, und es durch ~~die~~ ~~Entwicklung~~ ~~anzu-~~ werden, was



Reichskanzler  
von Schleicher



Severing,  
Reichskommissar  
für Arbeitsbeschaffung

da an prinzipieller Umkehr festzustellen ist. Selbst die ganz offensichtlich dem entgegenstehenden Pläne der deutschen Reichsregierung gehen nicht achtlos an diesen Tatsachen vorüber. So sah sich der Vertreter der deutschen Reichsregierung am 1. November 1932 in der Genfer Tagung des Vorbereitungsausschusses der Weltwirtschaftskonferenz veranlaßt, die beabsichtigten Maßnahmen damit zu erklären, daß die hohe Auslandsverschuldung Deutschlands nur durch einen entsprechenden Ausfuhrüberschuß ausgeglichen werden könne. Infolge der Zollmaßnahmen anderer Länder sinke der Ausfuhrüberschuß Deutschlands ständig, so daß Deutschland zu schärfster Konzentration seines Außenhandels gezwungen sei. Die Kontingentierungsmaßnahmen, die Deutschland auf Grund dieser Lage ergriffen habe, müßten so lange aufrechterhalten bleiben, bis die übrigen Länder sich Deutschland gegenüber zu einer liberalen Handhabung ihrer Zollpolitik entschließen.

Diese Erklärung stellt die Kontingentspläne der deutschen Reichsregierung in ein besonderes Licht. Sie stellt sie als Notwehrmaßnahme Deutschlands dar, die einen starken Antriebe zu einer neuen, liberalen Wirtschafts- und Handelspolitik in der Welt geben sollen und die wieder aufgehoben würden, sobald dieses Ziel erreicht sei. Auch wenn man dieses Vorgehen der deutschen Regierung nicht als das richtige Mittel zur Erreichung dieses Zieles ansehen will, ist diese Erklärung doch immerhin bemerkenswert, weil sie zeigt, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit der oben erwähnten prinzipiellen Umkehr sich Bahn bricht, und das kann der erste Schritt zur Besserung sein.

Wenig klar und bestimmt ist noch, was die Handelskammer von London will, die amtlich ihre Zustimmung zu einem Plan ausgedrückt hat, der „durch eine neue internationale Maßnahme auf Grundlagen eines reinen Warenaustauschs die Hindernisse des britischen Außenhandels infolge von Devisenbeschränkungen überwinden will“.

Bedeutungsvoller ist schon die Konvention, in der Belgien, Luxemburg und Holland einen stufenweisen Abbau der Zölle vereinbart haben, was als ein erster Schritt zur Rückkehr zum Freihandel und zu dem Gedanken der Weltwirtschaft aufzufassen ist. Diese Konvention ist am 18. Juli 1932 in Genf abgeschlossen worden. Sie sieht in der Hauptsache vor, daß die Zölle der vertragschließenden Länder bei Inkrafttreten des Vertrags um 10%, nach einem Jahr um 20%, nach Ablauf des zweiten Jahres um 30% und so fort

gesenkt werden, bis die Verminderung der Zölle 50% des Bestandes vom 18. Juli 1932 erreicht haben.

Wichtig ist auch das neue deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen, das am 7. November 1932 in Bern abgeschlossen worden ist und das die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen wieder auf eine gesichrtere und handelspolitisch freiere Grundlage stellt. Das Abkommen sieht Zollherabsetzungen sowohl im deutschen als auch im schweizerischen Tarif vor. Gleichzeitig ist der Devisenverkehr für Waren und Reisen neu geregelt und verbessert worden. Weiter sind Vereinbarungen über die Kontingentierung deutscher Waren bei der Einfuhr nach der Schweiz getroffen worden. Die Schweiz ließ bisher nur eine Einfuhr deutscher Waren von 20% im Vergleich zu 1931 zu. Diese Anteilssätze sind im allgemeinen auf 40% heraufgesetzt worden.

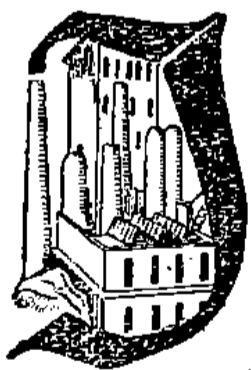
Die ist es also noch nicht, was an Resultaten einer Politik vorliegt, die man als Abkehr von der verfehlten Handelspolitik bezeichnen kann. Es muß mehr geschehen, damit die sich zeigenden Keime eines neuen Wirtschaftsumschwunges sich weiter entwickeln können. Dazu muß jeder an seinem Platz seine Pflicht tun.

Auch den christlichen Gewerkschaften fällt auf diesem Gebiete eine Aufgabe zu, der sie sich mit dem Aufgebot all ihrer Kräfte widmen müssen, denn es geht um das Schicksal von Millionen arbeitsloser Menschen, die mit Recht von ihren Berufsorganisationen verlangen, alles daranzusetzen, um ihnen wieder Arbeit und Brot zu schaffen.

Soweit die leitenden Staatsmänner in den Ländern, in welchen die christlichen Gewerkschaften Einfluß ausüben können, sich der Erkenntnis von der Notwendigkeit einer freieren Handelspolitik noch nicht erschlossen haben, muß mit aller Entschiedenheit in diesem Sinne auf sie eingewirkt werden. Wo die Staatsmänner die gewonnene Erkenntnis nicht in die Tat umsetzen können, weil die öffentliche Meinung noch nicht dafür gewonnen ist, muß diese entsprechend bearbeitet werden. Alle großen nationalen und internationalen Kundgebungen und Veranstaltungen der christlichen Gewerkschaften der nächsten Monate müssen im Dienste dieser Aufgaben stehen. Das nächste Ziel muß sein, die nun für das nächste Frühjahr angekündigte Weltwirtschaftskonferenz und die dort anwesenden Staatsmänner und Wirtschaftspolitiker unter den überwältigenden Druck einer allgemeinen öffentlichen Stimmung zu setzen, der sie zwingt, den Weg zu gehen, der immer mehr als der allein richtige erkannt wird.

## Gibt es Wege zum Wirtschaftsaufstieg?

Hermann Henseler, Internationales Arbeitsamt, Genf

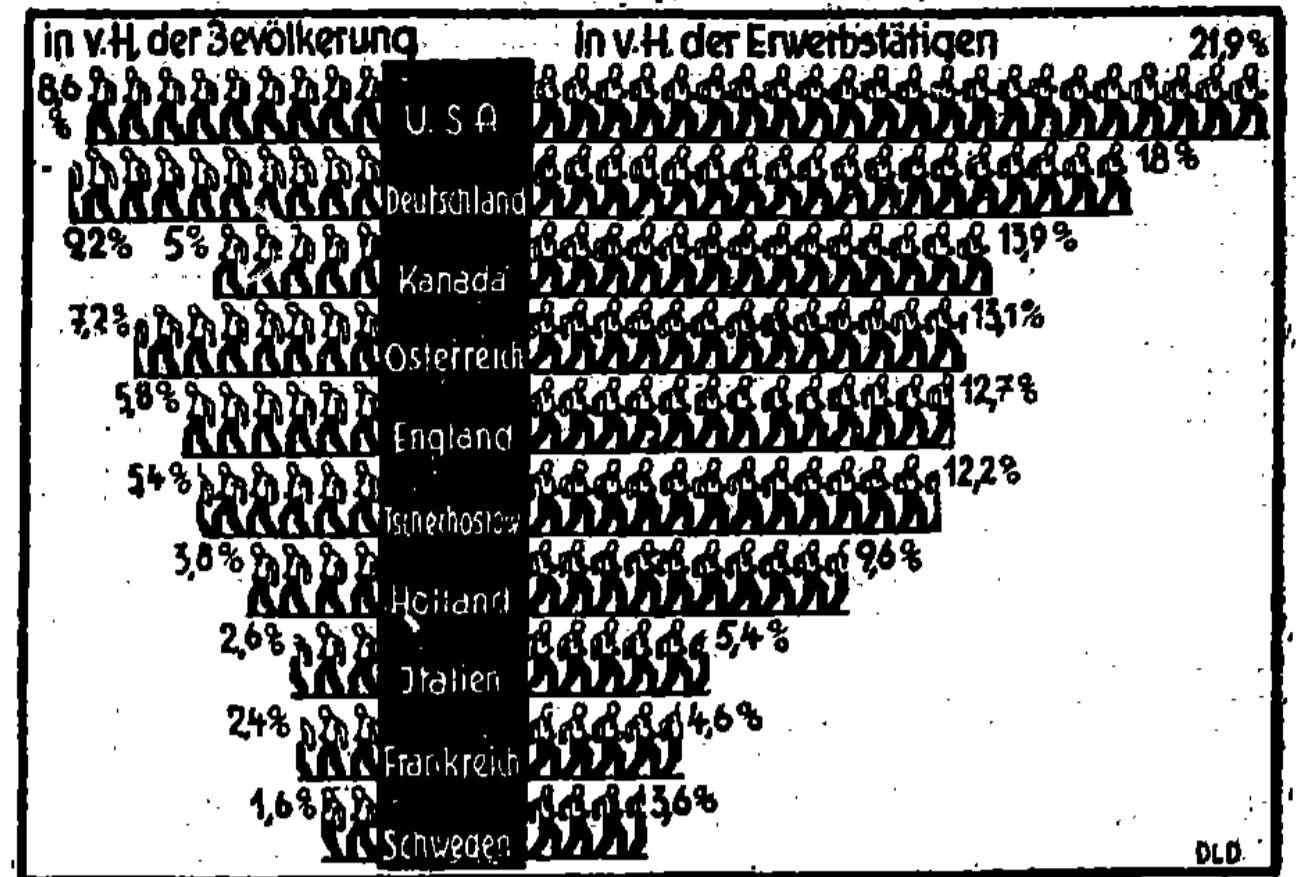


In dem Maße, in welchem die Wirtschaftskrise immer mehr auf alle Länder ohne Ausnahme übergreift, ob sie eine fortschrittliche Sozialpolitik betrieben oder auf sozialem Gebiete dem alten Grundsatz des „laissez faire, laissez aller“ gehuldigt haben, ob sie eine ausgedehnte Sozialversicherung besaßen oder nicht, ob sie die Politik der hohen Löhne verfolgten oder ihre Konkurrenzfähigkeit durch niedrige Löhne zu erhalten versuchten, ob sie den Achtstundentag beobachteten oder die Festsetzung der Arbeitszeit und überhaupt der Arbeitsbedingungen dem freien Spiel der Kräfte überließen, ob sich starke Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften gegenseitig die Waage hielten, oder ob solche Organisationen so gut wie gar nicht vorhanden oder doch mindestens einflusslos waren, in dem Maße, wie all diese Länder ohne Ausnahme in die Wirtschaftskrise hineingezogen wurden, hat sich auch die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß diese Weltkrise nicht, wie anfangs häufig behauptet wurde, eine Folge übertriebener Sozialpolitik ist, sondern wirtschaftliche und politische Ursachen hat, die unabhängig von der Sozialpolitik sind.

Aus dieser Erkenntnis ergeben sich für das Internationale Arbeitsamt zwei Schlussfolgerungen. Die erste ist, daß die Weltwirtschaftskrise kein Grund sein kann, in dem Bestreben nach allgemeiner Durchführung einer methodischen Sozialreform nachzulassen. Im Gegenteil. Es hat sich gezeigt, daß die Auswirkungen der Krise auf die breiten Massen der Arbeiterschaft in den Ländern, in welchen eine vorsorgliche, großzügige Sozialpolitik betrieben wurde, in welchen die Sozialversicherung und vor allem die Arbeitslosenversicherung ausgebaut sind, in welchen eine gesunde Arbeitszeitregelung bestand, viel weniger hart waren als anderswo, und daß in diesen Ländern viel Elend und Not vermieden oder gelindert werden konnte.

Die zweite Schlussfolgerung ist, daß das Internationale Arbeitsamt nur mittelbar zu der eigentlichen Überwindung der Krise, zu der Herbeiführung eines neuen wirtschaftlichen Aufstieges beitragen kann. Seine Verfassung, die in Teil XIII des Friedensvertrages niedergelegt ist, weist dem Internationalen Arbeitsamt nur sozialpolitische Aufgaben zu, und seiner Betätigung auf wirtschaftspolitischem Gebiete sind dadurch Schranken gesetzt.

# Die Arbeitslosen der Welt



Diese Tatsachen, die es stets im Auge behalten mußte, haben das Internationale Arbeitsamt nicht davon abgehalten, den Rahmen seiner Zuständigkeit soweit als möglich zu ziehen, um schließlich doch auch bis an den Kern des Übels, die wirtschaftlichen und politischen Ursachen der Krise, heranzukommen. Der unvergeßliche erste Direktor des Amtes, Albert Thomas, hat gerade nach dieser Richtung hin Initiativen ergriffen, für die er sowohl in der Internationalen Arbeitskonferenz als auch im Verwaltungsrat weitgehende Unterstützung gefunden hat und die auch nach seinem leider viel zu frühen Tode unentwegt weiter verfolgt werden.

Soweit diese Initiativen sich nicht auf die Milderung der sozialen Auswirkungen der Krise auf die Arbeiterschaft beschränken, sondern auch auf das Gebiet der Bekämpfung der Krise in ihren Ursachen und in ihrer Ausdehnung übergreifen, handelt es sich vor allem um die Probleme der Arbeitsbeschaffung und der Arbeitsstreckung, für welche die Zuständigkeit des Internationalen Arbeitsamtes nicht angezweifelt werden kann.

Für das Gebiet der Arbeitsbeschaffung kommt in erster Linie die Propagierung öffentlicher Arbeiten in Frage, und zwar vom Standpunkt des Internationalen Arbeitsamtes aus öffentliche Arbeiten von internationaler Bedeutung. An diese

Das Internationale Arbeitsamt hat diesen Gedanken nicht fallen lassen. In engster Verbindung mit dem Völkerbund wird an seiner Verwirklichung weiter gearbeitet, und so, wie seinerzeit der Bau des Suezkanals unter dem Zeichen seiner weltverbindenden Bedeutung der öffentlichen Meinung als eine Kulturtat ersten Ranges zu Bewußtsein gebracht wurde, so muß heute die Propagierung internationaler öffentlicher Arbeiten nicht nur von dem Gedanken der Krisenüberwindung, sondern auch von dem der völkerverbindenden und völker-versöhnenden internationalen Zusammenarbeit getragen sein.

Das Problem der internationalen Arbeitsstreckung ist nur auf dem Gebiet der allgemeinen internationalen Arbeitszeitregelung zu lösen und muß unter zwei Gesichtspunkten geprüft werden: erstens als vorübergehende Maßnahme der Arbeitszeitverkürzung zwecks Milderung der Arbeitslosigkeit während der Dauer der Krise, und zweitens als dauernde Maßnahme, die bestimmt ist, die Rückwirkungen der Rationalisierung auf die Beschäftigungsmöglichkeiten für menschliche Arbeitskräfte wettzumachen und damit dem strukturellen Charakter der Krise beizukommen.

Diesem Problem wendet das Internationale Arbeitsamt in diesen Tagen seine Hauptaufmerksamkeit zu. Am 10. Januar tritt in Genf eine vorbereitende technische Konferenz zusammen, die sich mit der Frage der internationalen Einführung der 40-Stunden-Woche befassen will. Zu welchen Beschlüssen sie kommen wird, ist heute natürlich noch nicht abzusehen. Aber das Internationale Arbeitsamt ist bereit und entschlossen, seinerseits alles zu tun, was in seinen Kräften steht, um auf sozialpolitischem Gebiete, für das es zuständig ist, den Boden vorzubereiten, auf dem die für nächstes Frühjahr geplante Internationale Wirtschafts- und Währungskonferenz weiterarbeiten kann, um durch eine lebhafte gemeinsame Anstrengung aller Völker die Keime eines wirtschaftlichen Wiederaufstieges zur Entfaltung zu bringen, die sich seit einigen Monaten allenthalben zeigen.



Konferenz zur Behebung der Wirtschaftskrise

Frage ist das Internationale Arbeitsamt schon sehr früh mit der ganzen Energie herangegangen, die stets Albert Thomas ausgezeichnet hat. Er hat die letzten Monate vor seinem Tode seine große Arbeitskraft vornehmlich in den Dienst der Propagierung dieses Gedankens gestellt.

## Bekämpfung der Krise in Amerika

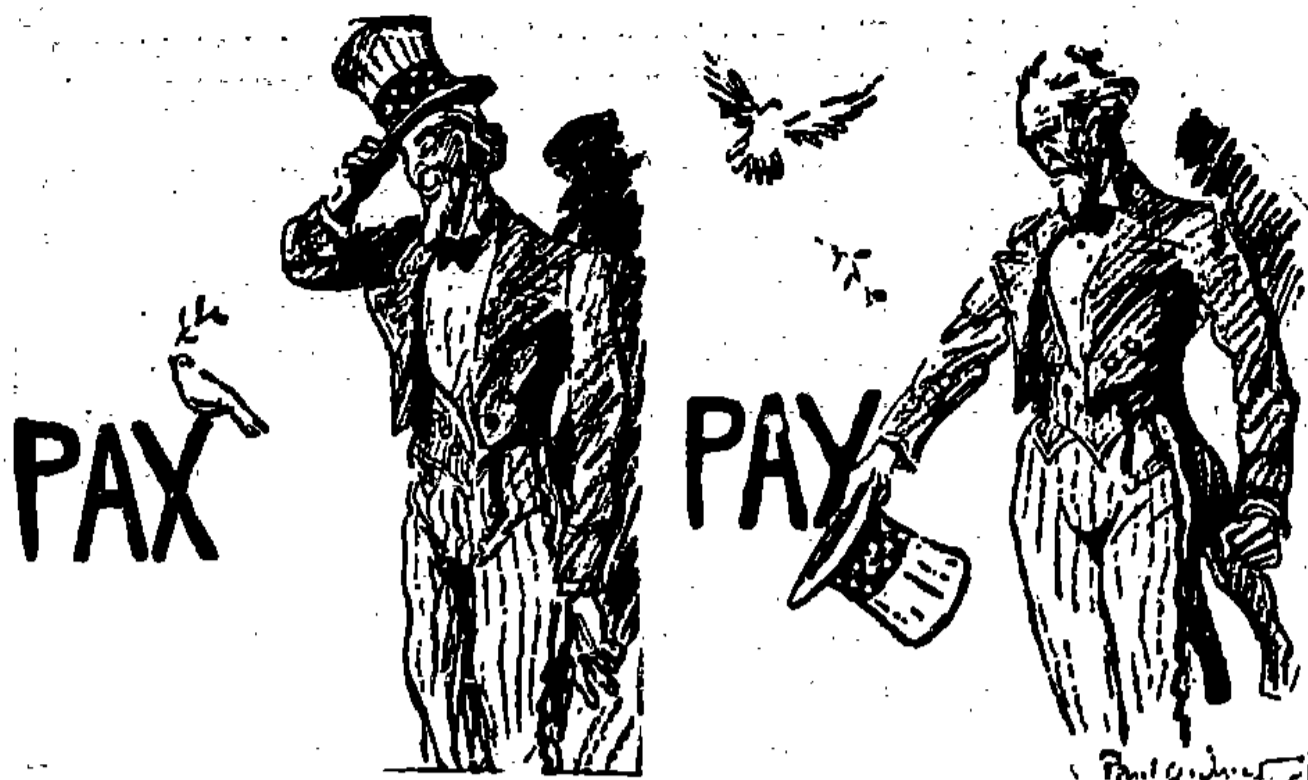
Albin C. Johnson, Newyork, von der Hearstpresse



Schon die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten im Laufe des Jahres 1932 ständig gewachsen ist, sprechen jetzt viele Anzeichen dafür, daß der Höhepunkt der Krise erreicht ist. Seit einigen Monaten kann man feststellen, daß die *Wirtschaft über den Boden stolpert* (is bumping along on the bottom), daß sprunghafte Besserungen eintreten. Seit den Novemberwahlen zeigt sich sowohl in der Presse als auch in den Kreisen der Geschäftsleute aller Teile des Landes ein weitgehender Optimismus. Es wird allgemein erwartet, daß zu Beginn des neuen Jahres und vor

allem nach dem Amtsantritt des neugewählten Präsidenten Roosevelt, der sich auf eine überlegene demokratische Mehrheit im Kongreß stützen kann, eine — psychologisch gesehen — schnelle Erholung eintreten wird.

Zur Zeit konzentrieren sich die Bemühungen der Regierung und der Industrie, der Staats-, Gemeinde- und privaten Organisationen darauf, in diesem Winter das größte Elend zu lindern. Im Geschäftsleben beschränkt man sich darauf, durchzuhalten. Der gegenwärtige Kongreß mit einem überwältigend geschlagenen Präsidenten hat keine Autorität. Er wird außer der Zulassung von Bier und Wein nicht mehr



Antel Sam sagt „Friede“ (pax) und meint bezahlen (pay)

viel leisten können. Immerhin wird schon diese Maßnahme eine große psychologische Auswirkung im Lande haben; erstens, weil sie viel Grund zur Unzufriedenheit und Empörung bei der Arbeiterschaft beseitigen wird, die immer der Meinung war, daß die Prohibition nur für sie galt, während sich die reichen Leute verschaffen konnten, was sie wollten; zweitens, weil sie neue Einkommensquellen für die Regierung erschließt, die für nächstes Jahr auf Hunderte von Millionen Dollars berechnet werden, und drittens, weil dadurch Beschäftigungsmöglichkeiten für Tausende von Menschen bei der Herstellung und dem Verkauf von Bier und Wein geschaffen werden und Absatzmöglichkeiten für Rohstoffe und landwirtschaftliche Produktion.

Eine der größten Schöpfungen zur Bekämpfung der Krise in den Vereinigten Staaten ist die Reconstruction Finance Corporation. Diese vom Kongreß geschaffene Einrichtung begann mit einem Kapital von einer Milliarde Dollar. Ihr Ziel ist die Stützung der Banken und Eisenbahnen, welche von der Depression hart getroffen wurden.

Es muß daran erinnert werden, daß vor ungefähr 2 Jahren nahezu jede Bank in den Vereinigten Staaten durch die „runs“ in Gefahr gekommen war. Das Volk verlangte sein Geld, und die Geschäftsleute zogen ihre Einlagen zurück, um laufenden Verpflichtungen nachkommen zu können. Die Banken waren gezwungen ihre Wertpapiere zu niedrigen Sätzen zu verkaufen und drückten damit auch auf die Preise der Waren. Die Reconstruction Finance Corporation räumte den in Not geratenen Banken große Kredite ein, um sie wieder flüssig zu machen. Ebenso stießen die Eisenbahnen auf Schwierigkeiten, um die Zinsen ihrer Aktien zu bezahlen oder Geld für die notwendigen Verbesserungen und Instandsetzungsarbeiten aufzunehmen. Es wurde deshalb Vorkehrung getroffen, um ihnen zu helfen diese Schwierigkeiten zu überwinden. Mit dem Fallen ihrer Aktien war auch der Kredit der Eisenbahnen geschwunden.

Eine andere gefährliche Lage entstand dadurch, daß viele große Versicherungsgesellschaften in Gefahr gerieten, weil ihre Rücklagen in Eisenbahnaktien bestanden. Durch die Stützung der Eisenbahnen hat die Regierung daher auch indirekt die Versicherungsgesellschaften gestützt.

Zu Beginn des Oktobers 1932 hatte die Reconstruction Finance Corporation den Finanzinstituten und Eisenbahnen Anleihen von insgesamt 995 406 493 Dollar gegeben. Ferner hatte sie den gleichen Anleihenehmern zusätzliche Anleihen bis zu 289 580 373



Borah, amerikanischer Senator, kämpft gegen Reparationen

Dollar genehmigt, welcher Betrag jedoch noch nicht voll in Anspruch genommen worden ist. Der Zinssatz für Banken und Eisenbahnen beträgt 5-6%.

Da die Lage der Farmer und vieler Gemeindeverwaltungen sehr bedrängt war, genehmigte der Kongreß die Erhöhung des Kapitals der Reconstruction Finance Corporation um 2 Milliarden Dollar. Dieser Betrag sollte Verwendung finden: 1. für landwirtschaftliche Nothilfe, 2. für Anleihen an Gemeindeverwaltungen und Staaten zum Zweck der Krisenunterstützung und 3. Anleihen für selbständige Unternehmungen. Bis zum 1. Oktober waren 75 000 000 Dollar vom Landwirtschaftsdepartement als Erntevorschuß ausgeliehen. Annähernd 125 900 587 Dollar wurden für Unterstützungszwecke und selbständige Projekte genehmigt, wurden jedoch noch nicht in Anspruch genommen, woraus geschlossen werden könnte, daß entweder bereits normale Bedingungen wieder zurückgekehrt sind oder in Aussicht stehen. Der Zinssatz für Unterstützungsanleihen beträgt 3%. Verschiedene Pläne für eine Inflation sind zu verschiedenen Zeiten vorgebracht worden, aber die amerikanische Regierung hat diesen Anregungen standhaft widerstanden. Das Hauptprojekt war der Gesetzentwurf für eine Soldatenunterstützung (American Soldiers Bonus Bill). Der Gedanke war, allen früheren Soldaten eine Barzahlung zuzuwenden, die sich insgesamt auf etwa 3 Milliarden Dollar belaufen würde. Zur Deckung dieses Betrags sollte Papiergeld ausgegeben werden. Auch andere inflationistische Maßnahmen sind von der Hoover-Verwaltung abgelehnt worden, und es ist nicht anzunehmen, daß die Roosevelt-Verwaltung nach ihrem Amtsantritt im März eine andere Politik verfolgen wird.

Eine vorteilhafte Regierungsfinanzmaßnahme ist die Glass-Steagall Bill, welche übertriebene Goldvorräte in den Gewölben der Federal Reserve Bank freimachen sollte. Dadurch wurde ein beträchtlicher Betrag für Kredite flüssig gemacht.

Öffentliche Arbeiten als Mittel gegen die Arbeitslosigkeit sind noch erst im Anfangsstadium. Der Maschinen- und Bauindustrie soll im Frühling durch Förderung der Bautätigkeit ein neuer Impuls gegeben werden.

Da die Vereinigten Staaten kein gesetzliches Sozialversicherungssystem haben und nur in wenigen Industrien Versicherungen für die Arbeiter bestehen, ist die Unterstützung der Arbeitslosen vollständig der Mildtätigkeit überlassen. Fast jede Stadt hat einen sogenannten „Community Chest“, zu welchem alle Bürger soviel als möglich beitragen sollen. Die so gesammelten Fonds werden mildtätigen Organisationen entsprechend ihren Bedürfnissen zur Verfügung gestellt.

Eine andere Art der Arbeitslosenunterstützung ist die sogenannte „Blockade“. Sie besteht darin, daß die Bewohner jedes Häuserblocks für die Arbeitslosen Sorge tragen, die in ihrer Nachbarschaft wohnen.

Die Bewegung für eine Verkürzung der Arbeitszeit nimmt an Bedeutung zu. Nicht nur der amerikanische Gewerkschaftsbund, der für diesen Winter die Zahl der Arbeitslosen auf 11 bis 13 Millionen schätzt, tritt für die 5-Tage-Woche ein, sondern auch die republikanische und die demokratische Partei sind dabei, diese Frage zu prüfen. Die Bewegung findet auch die Unterstützung vieler Industrieller, die sie als eine Notwendigkeit zum Schutz gegen die Arbeitslosigkeit in der Zukunft betrachten. Unter den Industrien, welche diese Reform bereits durchgeführt haben, sind verschiedene Zeitungsunternehmen. Die New York Daily News, eines



Roosevelt, der neue Präsident der USA.

der weitverbreitetsten Blätter in Amerika, hat für alle seine Angestellten die 5-Tage-Woche ohne Lohnabzug durchgeführt, ebenso hat die Regierung die Arbeitszeit für ihre Angestellten so herabgesetzt, daß diese im Jahr nur noch 11 Monate statt 12 arbeiten. Allerdings bezahlt die Regierung nur für die tatsächlich geleistete Arbeitszeit, und die Reform hat daher nur zur Einschränkung der Regierungsausgaben geführt. Der Staat von Kalifornien hat das gleiche System eingeführt, und verschiedene andere Staaten sind dabei, seine Einführung zu erwägen.

In den Vereinigten Staaten hat die Krise nicht im beträchtlichen Maße zum Lohnabbau geführt. Die meisten Industrien haben es vorgezogen, zu Entlassungen zu schreiten, statt die Lohnsätze herabzusetzen. In einigen Werken ist das Dreischichtensystem durchgeführt worden, um so viel Arbeiter wie möglich zu halten, bis bessere Zeiten wiederkehren. Die Eisenbahnen haben im letzten Jahr einen Lohnabbau von 10% durchgeführt und fordern für diesen Winter einen weiteren Abbau.

Eine andere Bewegung, die immer mehr Raum gewinnt, ist die Planwirtschaft. Der sogenannte „Swope Plan“ hat die Billigung der Handelskammer der Vereinigten Staaten gefunden. Er sieht eine Art Wirtschaftsrat für die Führung der Wirtschaft im nationalen Rahmen vor. Ein anderer Plan ist der Regierungswirtschaftsrat, der von der Progressisten-gruppe im Kongress unter der Führung des Senators La Follette propagiert wird.

Diese Schule ist in weitem Maße verantwortlich für die Vereinbarung einer großen Zahl von Industriellen, die darauf ausläuft, sofort annähernd 75 000 000 Dollar für industriellen Wiederaufbau zur Verfügung zu stellen, entsprechend einer Ankündigung, die kürzlich von A. W. Robertson von der American Telephone and Telegraph Company gemacht worden ist.

Industrien aller Branchen schließen sich dieser Bewegung an, so hat z. B. die American Telephone and Telegraph Company 35 000 000 Dollar für Verbesserungsarbeiten bereitgestellt, die Standard Oil Company von New Jersey 20 000 000 Dollar, die Pacific Gas and Electric Company 5 000 000 Dollar, die Bogalusa Paper Company von Louisiana 1 500 000 Dollar, die Great Southern Lumber Company 1 250 000 Dollar usw. Jede Industrie, die der Ausdehnung oder Verbesserung bedarf, wird aufgefordert, ihre Reserven für diese Arbeit schon jetzt in Anspruch zu nehmen und nicht länger zu warten.

Im Zusammenhang mit dieser Bewegung ist die Ankündigung der Stahlwerke betreffend eine Herabsetzung der

Stahlpreise zu nennen, die im gleichen Moment vorgenommen wird, in welchem die Eisenbahnen mit ihren neuen Aufkäufen auf dem Markt erscheinen. Diese Preisherabsetzungen werden die Eisenbahnen in die Lage versetzen, die notwendigen Verbesserungen und Ausbauarbeiten vorzunehmen und verbrauchte Anlagen und abgenutztes rollendes Material zu erneuern.

Die Einschränkung der Produkte in einigen Industrien führte zu Preiserhöhungen. So hat die Produktion von Naturgas im Jahre 1931 eine Verminderung um 13% erfahren, und für 1932 wird noch eine größere Verminderung erwartet. Ueberproduktion zwang die meisten Produzenten, ihre Tätigkeit einzuschränken, während in Oklahoma und Texas sogar die staatlichen Behörden eingriffen und Truppen aufboten, um die Bohrung neuer Oelshächte zu verhindern. Eine interessante Entwicklung, welche ebenfalls in verschiedenen Teilen Europas festgestellt worden ist, ist die Wiedereinführung des „barter system“ als eine vorübergehende Maßnahme zur Verbesserung der Lage. So tauschte die Federal Farm Board 250 000 000 Büschel Weizen mit Brasilien gegen 105 000 Säcke Kaffee aus.

Während von Regierungsseite nichts Besonderes mehr erwartet werden kann, ehe die neue Verwaltung ihr Amt angetreten hat, kann schon jetzt festgestellt werden, daß das vom zukünftigen Präsidenten Roosevelt vertretene Programm umfaßt:

Budgetausgleich.

Ausgabenkürzung, vor allen Dingen im Kriegs- und Marineministerium, um mehrere 100 Millionen Dollar jährlich.

Förderung öffentlicher Arbeiten.

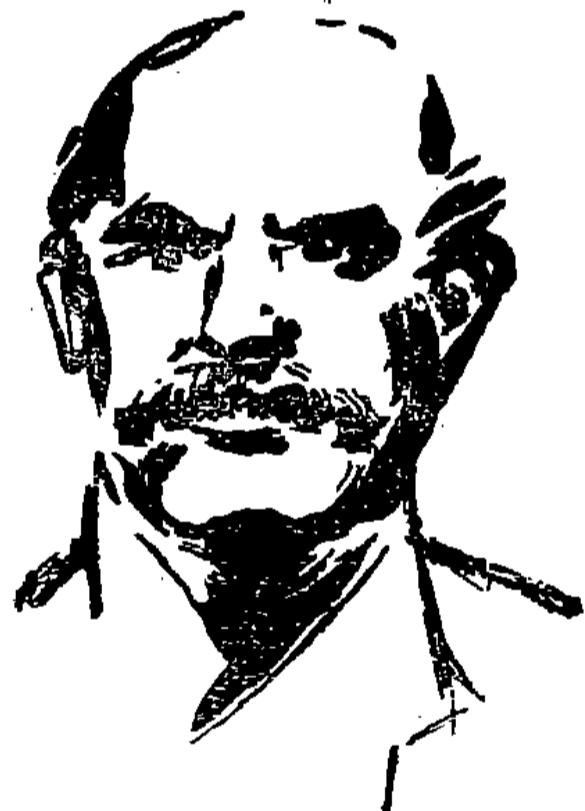
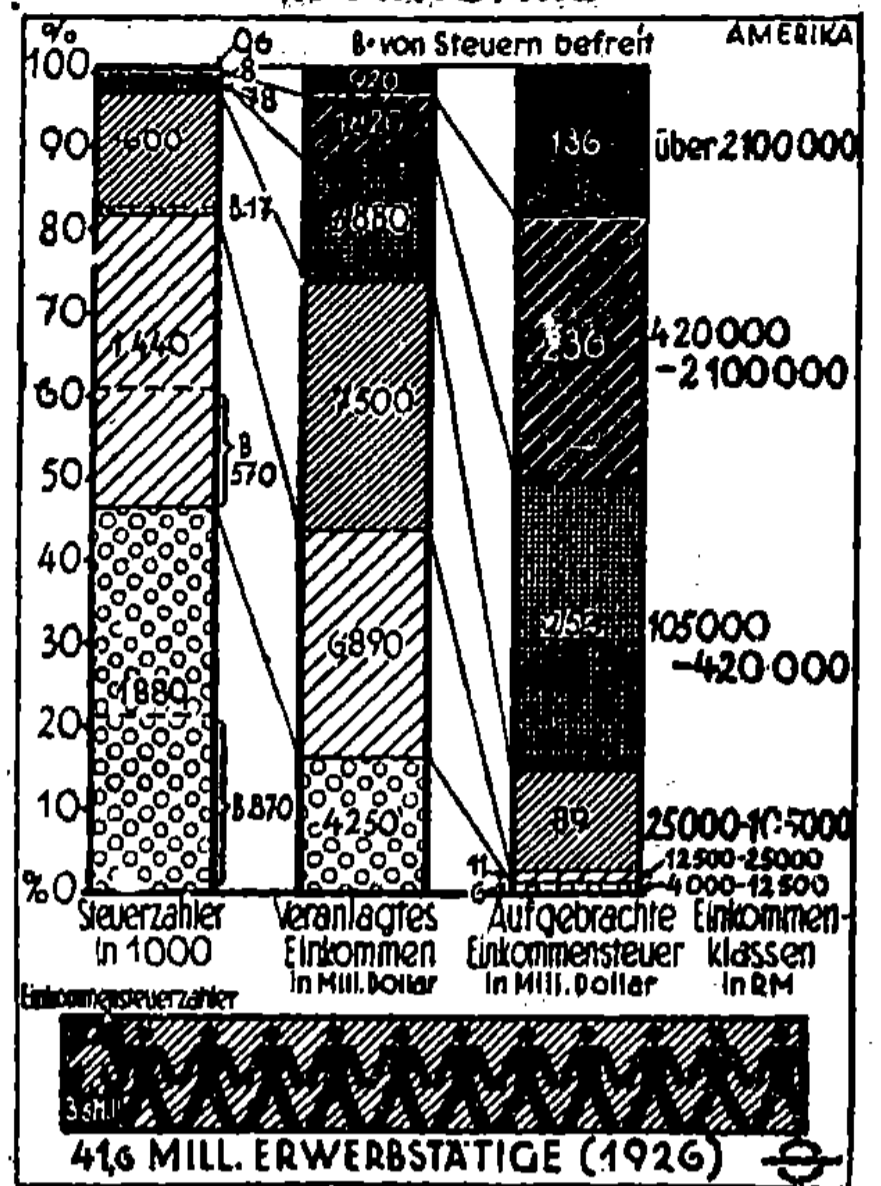
Wiederbewaldungsprojekte.

Reorganisation des Bankensystems.

Zusammenarbeit mit den europäischen Ländern zum Abbau der Zollschranken und Handelseinschränkungen.

Neuordnung der internationalen Schuldenregelung.

## Einkommen u. Einkommensteuer in Amerika



Morgan, der Weltfinanzier

## Kampf mit der Krise in Großbritannien

A. R. Cusden (England) vom „Manchester Guardian“

In umfassender Ueberblick über die in Großbritannien getroffenen und empfohlenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Krise führt zu der Ueberzeugung, daß der Umfang des Problems noch nicht von allen Kreisen erfaßt worden ist. Die Mehrheit des Volkes hat noch nicht erkannt, daß die alten üblichen Mittel nicht genügen. Von ihren politischen Führern beeinflusst, schwankt sie zwischen den alten Forderungen nach Freihandel oder Schutz Zoll, Lohnabbau zur Verminderung der Produktionskosten oder höheren Löhnen zwecks Steigerung der Kaufkraft, strikte Sparsamkeit

der öffentlichen Hand und Organisation öffentlicher Arbeiten zwecks Arbeitsbeschaffung. Daneben ist auch noch die Rede von der sogenannten Ueberproduktion, obschon breite Massen das Notwendigste von dem, was „überproduziert“ wird, entbehren, und gewisse Kreise propagieren immer noch den Gedanken der Produktionseinschränkung.

Neben der Weltdepression wird die Lage in Großbritannien noch durch ein Sonderproblem kompliziert. Großbritannien hat verschiedene seiner wichtigsten auswärtigen Märkte endgültig verloren. Die Eröffnung neuer Kohlengruben im Ausland, die Einführung von Öl und anderen Brennstoffen, so-

wie die wachsende Ausdehnung der Verwendung von Elektrizität, drohen die britische Kohlenindustrie lahmzulegen. Die industrielle Entwicklung Indiens und Japans, um nur zwei Länder zu nennen, hat ebenfalls eine verhängnisvolle Rückwirkung auf die britische Industrie gehabt, vor allem auf die Baumwollspinnereien von Lancashire.

Der Entschluß der Regierung wenigstens in der nächsten Zeit nicht zum Goldstandard zurückzukehren, hat zu einer Be-



R. MacDonald  
englischer Ministerpräsident

lebung der für den Export arbeitenden Industrien geführt. Die Pfundentwertung hat natürlich auch ihre Reversseiten, denn Großbritannien ist und bleibt in großem Maße Käufer ausländischer Produkte, vor allem von Rohstoffen. Beim niedrigen Stand des Pfund Sterling wird die Einfuhr notwendigerweise verteuert. Es wird jedoch allgemein zugegeben, daß die Vorteile der Entwertung die Nachteile überwiegen, zumal das Pfund seine innere Kaufkraft behalten hat. Der Devisenausgleichsfonds hat ebenfalls segensreich gewirkt.

Die Regierung hat lobenswerte Anstrengungen gemacht, das Preisniveau zu halten, deren Erfolg noch größer sein könnte, wenn andere Länder das gleiche tun würden. Die Umwandlung der Kriegsanleihen (War Loan) hat sich ebenfalls günstig ausgewirkt. Sie erleichterte die finanzielle Lage des Landes und belebte die Tätigkeit der Banken und den Kapitalmarkt. Allerdings ist das gesetzliche Verbot von Neuemissionen noch nicht aufgehoben, obschon das allseitig gefordert wird.

In Europa besteht die einstimmige Auffassung, daß einer der Gründe für die Weltkrise in den Reparationen und Kriegsschulden zu erblicken ist. Die britische Haltung in dieser Frage ist bekannt. Die britische Regierung hat alles getan, was in ihrer Macht stand, um diese Störfaktoren in der Weltwirtschaft zu beseitigen, und sie ist entschlossen, auf diesem Wege bis zum erfolgreichen Ende zu gehen. Sie stützt sich dabei auf die gesamte Wählerschaft, denn das Volk ist überzeugt, daß das Abwerfen dieser Last dem Wirtschaftskörper neue Entwicklungsfreiheit geben wird.

Die gegenwärtige britische Zollpolitik, oberflächlich gesehen, ist dazu bestimmt, das nationale Einkommen zu erhöhen, die Industrie zu stützen und damit die Arbeitsmarktlage zu verbessern und ist in Wirklichkeit eine Reaktion gegen die ausländischen Maßnahmen. England war praktisch die letzte Festung des Freihandels, die gefallen ist, und wenn die anderen Länder sich zu einem Abbau ihrer Zollmauern verstanden hätten, würde die britische Regierung diesen Wechsel nicht vorgenommen haben. Die neuen Zolltarife werden in einigen Kreisen verurteilt, während andere behaupten, daß das Ergebnis zeige, daß alle diesbezüglichen Befürchtungen unbegründet sind. Die Ottawa-Abmachungen werden der britischen Ausfuhrindustrie Vorteile verschaffen, obschon die Dominions in größerem Maße Nutzen davon ziehen als das Mutterland. Die kanadische Liste umfaßt 215 Posten, von denen für 132 die Zölle für britische Waren herabgesetzt worden sind, während für die verbleibenden 83 Posten die Vorzugsbehandlung dadurch erreicht wird, daß

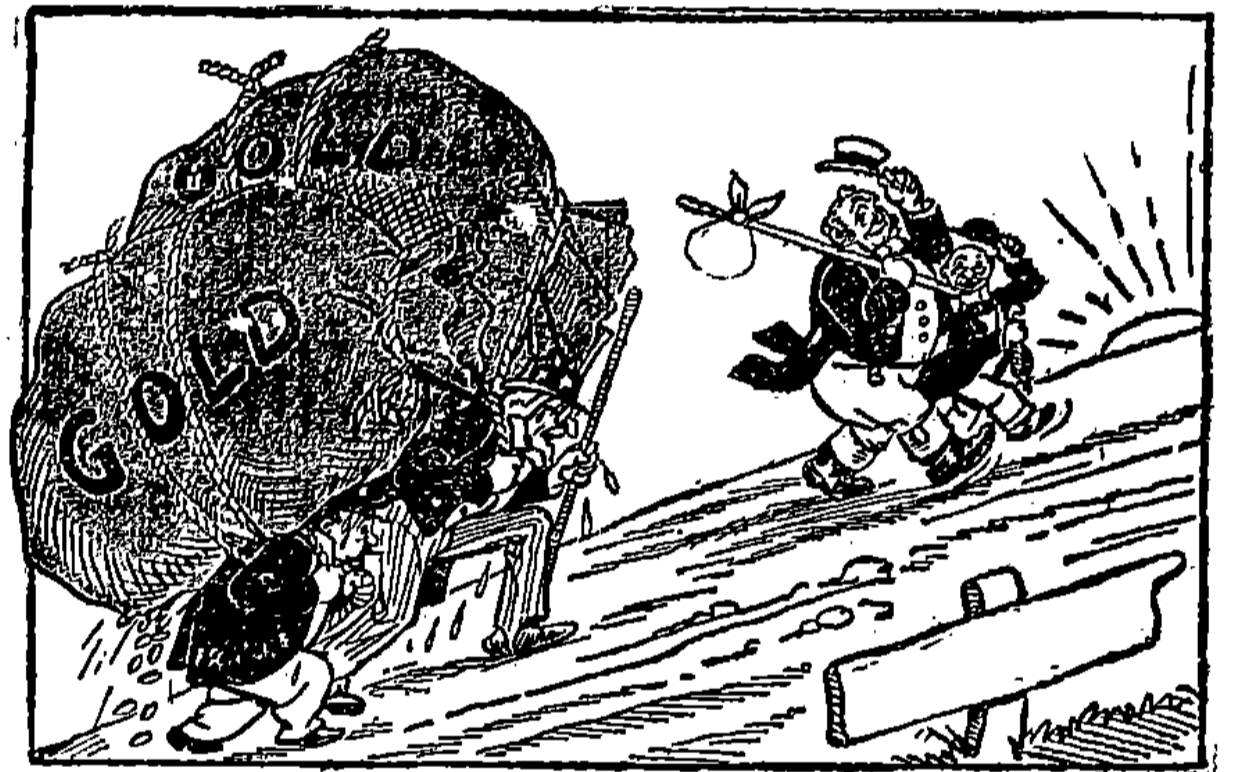


Neville Chamberlain  
englischer Schatzminister

die Zölle für ausländische Waren erhöht werden. Die Herabsetzungen schließen 79 Posten ein, welche vollständig von Zöllen befreit worden sind. Augenblicklich genießt Großbritannien für 51% seiner Ausfuhr nach Kanada Vorzugsbehandlung, während 43% davon niedrigeren Zöllen unterliegen. Die Abmachungen mit Australien sichern den britischen Exporteuren Mindestvorteile, die entsprechend den Zöllen, denen die Waren unterliegen, abgestuft sind. Darüber hinaus hat Australien alle Einfuhrverbote gewisser britischer Waren bis zu einem Gesamtwert von 1 228 000 £ entsprechend dem Durchschnitt des letzten Jahres vor der Durchführung des Vertrages, d. h. 1929/29, aufgehoben. Ferner sind gewisse Vorteile durch die Abmachung mit den übrigen Dominions gesichert worden. Die Regierung nimmt an, daß diese Maßnahmen sehr zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in Großbritannien beitragen werden.

Die Wirkung der allgemeinen Tarifpolitik ist nicht so ermutigend, als ihre Verfechter erwarteten. Der Einfuhrüberschuß betrug im November nur 26 413 141 £ gegen 46 408 736 £ im November 1931, aber diese Verbesserung war nur möglich durch die Herabdrückung der Einfuhr von 83 239 000 £ auf 61 566 734 £. Die Ausfuhr, statt zu wachsen, fiel von 36 830 204 £ auf 35 153 593 £ für die Monate November 1931 bzw. 1932.

Diese Zahlen sind typisch für den allgemeinen Grundzug und lassen auf keinen erkennbaren Fortschritt in der industriellen Tätigkeit Englands schließen. Andererseits haben die Maßnahmen der Regierung einen ersichtlich günstigen Einfluß auf



So stellen sich die Engländer die gegenwärtige goldpolitische Lage vor.  
Frankreich und USA. ähzen, England hat es leichter.

die öffentlichen Einnahmen gehabt, indem das wöchentliche Zollaufkommen seit längerer Zeit beträchtlich höher ist als für die entsprechenden Wochen des Vorjahres. Bis zur ersten Woche des Dezembers betrug die Gesamteinnahme seit dem 1. April 375 000 000 £, das ist 11 000 000 £ mehr als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Darüber hinaus zeigen die Durchschnittsziffern der Bank-Abrechnungen für den Monat November ein Anwachsen der Depositen um 5 000 000 £, während im November 1931 eine Abnahme von ungefähr 18 000 000 £ festgestellt wurde.

Wie ertragreich diese Maßnahmen auch für die Regierungskasse und für gewisse Industrien sein mögen, die britische Schifffahrt hat ganz zweifellos darunter gelitten. Der Rat der Schifffahrtskammer des Vereinigten Königreiches hat einstimmig einen Bericht angenommen, in dem verlangt wird, daß die Beseitigung aller Handelschranken in der Weltwirtschaftskonferenz erörtert werden solle. Es ist bezeichnend, daß die Gesamttonnage der in britischen Werften im Bau befindlichen Schiffe Ende September 1932 238 433 Tonnen betrug, gegen 417 385 Tonnen Ende September 1931.

Auf Grund des May-Berichts<sup>1)</sup> hatte die Regierung mehrere Monate lang eine Politik drastischer Einschränkungen zwecks Bekämpfung der Krise durchgeführt. Die Ergebnisse waren

<sup>1)</sup> Bericht eines von der Regierung eingesetzten Ausschusses für die Sanierung der öffentlichen Finanzen.

im ganzen sehr möglich. Die Herabsetzung der Beamtengehälter und die Personalverminderungen haben für die Regierungskasse Ersparnisse gebracht, aber gleichzeitig die Lage verschlimmert. So werden 1933 8 500 Lehrer weniger beschäftigt, als wenn diese Sparmaßnahmen nicht durchgeführt worden wären. Die Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung hat ebenfalls die Kaufkraft des Volkes herabgedrückt und dadurch das Uebel noch mehr verschlimmert. Die Durchführung der Bedürftigkeitsprüfung wird voraussichtlich ähnliche Resultate zeitigen. Der Bericht über die Arbeitslosenversicherung zeigt klar, daß diese Versicherung nicht für eine Dauerperiode der Arbeitslosigkeit geschaffen ist. Er schlägt deshalb vor, den gegenwärtigen Zustand gesetzlich zu verankern, nämlich das Doppelsystem der Versicherungsleistungen und der staatlichen Unterstützung, die von der Bedürftigkeitsprüfung abhängig ist. Der Bericht schlägt vor, daß der Unterstützungssatz auf 15 Schilling pro Woche für erwachsene männliche und 13 Schilling für erwachsene weibliche Personen herabgesetzt wird, und daß weitere wichtige Änderungen der Bestimmungen vorgenommen werden.

Anderer Maßnahmen der Regierung gehen darauf aus, den Bau von Kleinhäusern für niedrig bezahlte Arbeiter zu fördern. Ferner sieht sich die Regierung gezwungen, Forderungen der Landwirtschaft auf Unterstützung dieses Zweiges der Volkswirtschaft näherzutreten. Schließlich wird ein starker Druck auf die Regierung in bezug auf die Einwanderung ausgeübt, vor allem im Hinblick auf die Tatsache, daß 1931 z. B. 10 244 Einwanderer mehr von Kanada nach England kamen, als Auswanderer von England nach Kanada gingen.

Direkte ständige Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind von der Regierung nicht getroffen worden, und selbst bei den indirekten Maßnahmen handelt es sich mehr um vorübergehende, als solche von dauernder Geltung. In der

Richtung auf Abbau von Handelszöllen ist noch kein Fortschritt gemacht worden, und es ist auch keiner zu erwarten, ehe nicht die Weltwirtschaftskonferenz stattgefunden hat. Immerhin sind Verhandlungen mit einer Reihe von Ländern in Vorbereitung. Schließlich gibt es noch eine Reihe nichtamtlicher Initiativen mit dem Ziel der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. So hat ein Arbeiterpartei-Abgeordneter im Unterhaus am 9. Dezember in zweiter Lesung einen Gesetzesentwurf für die Einführung des 6-Stundentages in der Industrie eingebracht. Sein Antrag wurde abgelehnt, aber der Gedanke selbst findet im Land weitgehende Unterstützung. In verschiedenen industriellen Zentren werden vor allen Dingen von den Rotary Clubs unter dem Namen „Community-Spending“ Bewegungen eingeleitet, zwecks Arbeitsbeschaffung für die Arbeitslosen. Diese Bewegungen werden durch einen Aufruf des Prinzen von Wales an die große britische Kriegsteilnehmerorganisation „British Legion“ warm unterstützt. Andere Bestrebungen laufen darauf hinaus, die Gemeindeverwaltungen zu veranlassen, geeignetes Gelände zum Zweck der Errichtung von Siedlungen für Arbeitslose zur Verfügung zu stellen. Diese Bewegungen und Forderungen, so wenig sie an den Kern des Problems herangehen, zeigen immerhin, daß das nationale Gewissen schließlich doch erwacht ist und damit sich des Ernstes der Lage bewußt wird.



A. Henderson  
Vorsitzender  
der Abrüstungskonferenz

## Französische Gedanken zur Krise

Dr. Jean Desplanque, Advokat am Cour d'Appel, Paris

**E**s ist kaum möglich, in einem kurzen Aufsatz einen auch nur einigermaßen vollständigen Ueberblick über die Gedanken zu geben, die man sich in Frankreich über die Krise macht. Diese Tatsache darf bei den folgenden Ausführungen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen wollen, nicht aus dem Auge verloren werden.

In erster Linie ist nicht zu verkennen, daß die Stellungnahme zur Wirtschaftskrise immer sehr stark von politischen und sozialen Gesichtspunkten beeinflusst wird. Sie ist darum oft sehr stark von weltanschaulichen Ideen beherrscht und vielleicht auch von dem Gedanken an das, was der einzelne oder bestimmte politische, wirtschaftliche oder soziale Gruppen für sich, für ihre Kreise und ihre — wenn man so will —

Klasse von ihr erwarten. Selbst bei der Beurteilung der Ursachen der Krise macht sich diese Verschiedenheit des Ausgangspunktes bemerkbar. Immerhin besteht eine gewisse Einheitlichkeit darin, als eine der Hauptursachen der Krise den Fortschritt des Maschinismus zu sehen, der die Menschen zu seinen Sklaven gemacht hat und eine Entwicklung der Produktion zunächst möglich, dann notwendig machte, die nicht mehr im Rahmen der Landesgrenzen gehalten werden konnte. Statt nun die Grenzen zu öffnen, hat man das gerade Gegenteil getan, und zwar unter den verschiedensten Vorwänden wirtschaftlichen, politischen oder gefühlsmäßigen Charakters, wenn sie nicht überhaupt nur von kurzfristigen egoistischen Erwägungen inspiriert waren.

Von dieser ziemlich einheitlichen Auffassung über die Ursachen der Krise gehen denn auch die meisten Anregungen aus, die zu ihrer Ueberwindung gemacht werden. Eine der scheinbar einfachsten Lösungen, die vorgeschlagen werden, ist die der Abschaffung der Zollschranken und der Einführung des Freihandels, eine Lösung, die den unmittelbaren Folgen nicht Rechnung trägt, die eine derartige Maßnahme nach sich ziehen müßte, weil sie nicht bedenkt, wie hartnäckig und erbittert die Konkurrenz zwischen den Nationen geworden ist. Der ihr zugrunde liegende gesunde Gedanke kann nur in zollpolitischen Abmachungen seine Verwirklichung finden, wie sie in letzter Zeit zwischen kleineren Ländern bereits zustande gekommen sind. Das ist ein Weg, der, wenn er mit Vorsicht beschritten wird, sich als erfolgbringend erweisen kann.

Noch phantastischer sind diejenigen, welche die Zerstörung der wunderbaren modernen Maschinen ins Auge fassen. Sie vergessen, daß wohl eine Zivilisation



Cheron,  
Finanzminister



Paul Boncour, Premier



Daladier,  
Kriegsminister



als Ganzes untergehen kann, daß man aber nicht auf einzelnen Gebieten zurück kann und daß schließlich doch erst die Maschine den sozialen Fortschritt ermöglicht hat, der nicht erneut in Frage gestellt werden kann. Gewiß werden derartige Phantastereien hauptsächlich nur in der Literatur — dafür aber auch in einem Falle von einem Schriftsteller von Weltruf — und im Theater vertreten, aber immerhin ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß ein Teil der öffentlichen Meinung davon beeinflusst wird.

In Wirklichkeit kann es sich nur darum handeln, die verhängnisvollen Auswüchse des technischen Fortschritts zu bekämpfen durch eine methodische Rationalisation, die auch der sozialen Seite gerecht wird, dem Menschen die Herrschaft über die Maschine wiedergibt und als Hauptziel hat, die menschliche Arbeitskraft zu schonen, die wirtschaftlichen Beziehungen zu ordnen und in Einklang zu bringen und die Zusammenarbeit in den Betrieben zu erleichtern. Wenn diesen technischen Maßnahmen im Sinne der christlich-sozialen Bewegung außerdem eine moralische Orientierung gegeben wird, könnte ein solcher Reorganisationsplan in der Tat zur Gesundung führen.

Allerdings hängt seine Durchführung zunächst noch von gewissen Voraussetzungen ab. Vor allem muß der Krieg endgültig liquidiert werden. Darüber besteht eigentlich vollständige Einheitlichkeit der Auffassung: Die ungeheuren politischen Schuldverpflichtungen von Regierung zu Regierung, die Frankreich und andere Länder bedrücken, müssen verschwinden. Hoffen wir, da man sich über den Grundsatz einig ist, daß auch die Ausführung endlich möglich gemacht wird und daß darüber hinaus durch den endgültigen Erfolg der internationalen Bemühungen auf diesem Gebiete auch der Staatshaushalt eine Erleichterung erfährt durch die Verminderung der schweren militärischen Lasten, die ihn zu erdrücken drohen.

Eine andere Voraussetzung ist die Sicherung der Währungsstabilität. Immer noch tauchen die Theorien einer neuen Inflation wieder auf, die während einer gewissen Zeit der Ankurbelung auf indirektem Wege zu einer Herabsetzung der Lebenskosten führen soll. Damit würde man sich jedoch auf einen gefährlichen Abhang begeben, und es ist deshalb zu begrüßen, daß diese Theorien wenig Anklang finden.

Dagegen sind sich die maßgebendsten und sachkundigsten Kreise darüber einig, daß die Rohstoffpreise wieder gebessert werden müssen, damit die Kaufkraft der Rohstoffe produzierenden Länder wiederhergestellt wird. Gewiß sind auch hier gewisse Gefahrenmomente, wenn man an die Konsumenteninteressen denkt, und die Gefahr liegt nahe, daß man sich im Kreise drehen wird. Es muß darum darauf Bedacht genommen werden, daß die Gestehungspreise bei der Produktion und Weiterverarbeitung den Kaufkraftverhältnissen angepaßt bleiben. Dieser Gedanke muß vor allem auch bei der Maß-



Herrtot,  
der zurückgetretene französische  
Premier

nahme im Auge behalten werden, die zur Zeit in Frankreich sehr lebhaft diskutiert wird und gegen die hauptsächlich nur noch in gewissen Arbeitgeberkreisen starker Widerstand erhoben wird: der 40-Stunden-Woche.

Weniger Widerstand wird gegen den Gedanken der Durchführung großer öffentlicher Arbeiten erhoben. Die großen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Vorteile einer derartigen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit springen zu sehr in die Augen, als daß sie verkannt werden könnten. Die großen Projekte, die in Frankreich zum Teil schon in Angriff genommen sind, zum Teil noch zur Debatte stehen, müssen auf internationalem Gebiet ihre Ergänzung finden, und die Vorschläge des verstorbenen Direktors des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, weisen den Weg, der dabei zu beschreiten ist.

Ueberhaupt wird man sich in Frankreich selbst in Kreisen, deren politisches Glaubensbekenntnis dem entgegensteht, immer mehr darüber klar, daß eine wirkungsvolle Bekämpfung der Krise und ihre endgültige Ueberwindung nur durch internationale Maßnahmen möglich ist. Der Traum einer geschlossenen nationalen Wirtschaft, der Autarkie, der in Frankreich in mancher Beziehung sogar schon Wirklichkeit geworden war, ist von der Krise, obschon diese Frankreich bisher noch nicht so hart getroffen hat wie andere Länder, stark erschüttert worden. Ferner setzt sich, von der Arbeitererschaft ausgehend, immer mehr der Gedanke der Planwirtschaft durch, und zwar nicht nur einer nationalen Planwirtschaft, sondern mindestens einer europäischen, wenn nicht einer universellen. Das sind die Hoffnungen, die auf den Landeswirtschaftsrat (Conseil économique national) gesetzt werden, und daß seine diesbezüglichen Arbeiten den Boden vorbereiten für die kommende Weltwirtschaftskonferenz, ist die letzte wirtschaftliche Hoffnung der bedrückten Menschheit.

Jedenfalls, die Zeit drängt, und wenn die Stützen der modernen Zivilisation nicht bald die notwendige Verstärkung erfahren, wird die Katastrophe unabwendbar sein. Das sieht man auch mehr und mehr in Frankreich ein, wo man sich lange Zeit gegen gewisse Gefahren der mechano-materialistischen Einstellung unseres Jahrhunderts in Sicherheit glaubte. Es lebt nun einmal im Herzen der Menschen die Sehnsucht nach dem Mystischen, und darin liegt die größte Erfolgsaussicht des im Osten aufziehenden Bolschewismus. Daher muß jedoch auch von hier aus der Widerstand organisiert werden.

Mit erfreulicher Frische geht die christlich-soziale Bewegung auch in Frankreich an diese Aufgabe heran. Sie findet in der französischen christlichen Seele ein fruchtbares Arbeitsfeld. Sie erkennt den Wert und die Bedeutung des technischen Fortschritts, bekämpft jedoch entschlossen den Materialismus, der Frankreich im letzten Jahrhundert beherrscht und erstickt hat. Sie wird auch nicht verfehlen, über den Rahmen der nationalen Grenzen hinauszusehen und die Probleme unserer Zeit in dem internationalen Rahmen anzufassen, in welchen sie sich stellen. Sie stützt sich dabei auch auf den gesunden Sinn der französischen Bauern, unter denen die christlich-sozialen Ideen allmählich immer mehr Fuß fassen.

Es ist nicht leicht, aus den allgemeinen Eindrücken, die ich hier versucht habe kurz zu skizzieren, eine blündige Schlussfolgerung zu ziehen. Immerhin geht eines klar daraus hervor: Im französischen Volke wächst die Erkenntnis, daß mit den alten materialistischen Auffassungen und mit nationalem Egoismus der Krise nicht beizukommen ist. Sie muß bei ihrem Kern gepackt werden, und der ist psychologischer Natur. Auch die leichten Anzeichen einer Besserung der wirtschaftlichen Weltlage können nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine



Frankreichs  
Plettegeter  
mit dem Kreuz  
der  
Ehrenlegion

dauernde Erholung, ein unaufhaltsamer Wiederaufstieg erst dann einsehen kann, wenn der Materialismus, ob er sich in rücksichtslosen kapitalistischen Methoden, in revolutionärem Klassenkampf oder in engstirnigem egoistischem Nationalismus

äußert, überwunden ist und dem Gedanken der Zusammenarbeit aller Klassen und aller Völker im christlichen Geiste der Nächstenliebe und mit dem Ziel der Wohlfahrt der ganzen Menschheit Platz gemacht hat.

## Italiens Stellung zur Wirtschaftskrise

Mirco Aillaud (Italien) vom „Lavoro Facista“



Es liegt auf der Hand, daß ein Land wie Italien, das nur über spärliche Bodenschätze und sehr geringe wirtschaftliche Rücklagen verfügt, besonders hart getroffen ist von einer Krise, die, wie die gegenwärtige, eine Million von seinen 43 Millionen Einwohnern arbeitslos macht. Es könnte deshalb überraschen, daß das italienische Volk trotz aller Leiden, die ihm diese Notzeiten auferlegen, mit unerschütterlicher Seelenruhe und Optimismus der kommenden Entwicklung entgegensteht. Man könnte sogar versucht sein, darin eine Art Fatalismus zu sehen, den der oberflächliche Beobachter auch aus den Worten des Chefs der italienischen Regierung heraushören könnte, wenn er in einer kürzlich gehaltenen Rede erklärte, „entweder diese Krise ist eine zyklische Krise im System und dann wird sie ihre Lösung finden, oder aber sie ist eine Krise des Systems, und dann stehen wir vor dem Uebergang von einer Epoche der Zivilisation in eine andere.“



Benito Mussolini, der italienische Regierungschef

Aber kein Irrtum wäre größer, als in diesen Worten ein Bekenntnis zum Fatalismus zu sehen oder die Haltung der italienischen Nation so zu deuten. Diese Worte und die Ruhe, mit der man in Italien der augenblicklichen Lage gegenübersteht, sind nichts anderes als der Ausdruck des Vertrauens der Nation in die Methoden, mit denen das moderne Italien seinen wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Aufbau durchführt.

Dieses Wollen wirkt sich aus in der Organisation, die das faschistische Regime dem Lande gegeben hat, im korporativen Staat. Auf dem Weg über die vertikale Organisation der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände und über die horizontale Organisation der Berufsstände, die Korporation, beherrscht und kontrolliert der Staat das gesamte Wirtschafts- und soziale Leben des Landes. Das Ziel dieser Organisation ist die Verwirklichung nicht nur der sozialen, sondern auch der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, der Ausgleich aller Produktionsfaktoren und die Indienststellung zum Wohle des Staates und der Gesamtheit aller produktiven Kräfte der Nation. Die Ueberzeugung, auf dem richtigen Weg zu diesem Ziel zu sein und von einem starken einheitlichen Willen auf diesem Wege geführt zu werden, gibt der gesamten Nation die Kraft, durchzuhalten und das Vertrauen, daß nichts die Erreichung dieses Zieles verhindern kann.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Linderung der aus ihr erwachsenden Not ist abgesehen von der in einer Nation von so ausgeprägtem Zusammengehörigkeitsgefühl und straffer nationaler Disziplin selbstverständlichen privaten Hilfsbereitschaft, in erster Linie von dem Gedanken getragen, die innere wirtschaftliche Kraft des Landes zu erhöhen, den Binnenmarkt zu stärken, die Produktionskapazität vor allem der Landwirtschaft zu steigern und damit die nationale Ernährungsbasis zu erweitern und zu einer möglichst weitgehenden Unabhängigkeit vom Auslande zu kommen. Bodenmeliorationen, Kolonisation, Intensivierung der Landwirtschaft, Ausbau der Wasserstraßen, Ausbau der Hafenanlagen, Straßenbau, Organisierung der Wasserkraft, alles das sind Maßnahmen, die nicht nur Arbeitslosen Arbeit und Brot schaffen sollen, sondern die gleichzeitig zur wirtschaftlichen Erstarbung, zur Hebung der Kaufkraft und zur Unabhängigkeit des Landes führen sollen.

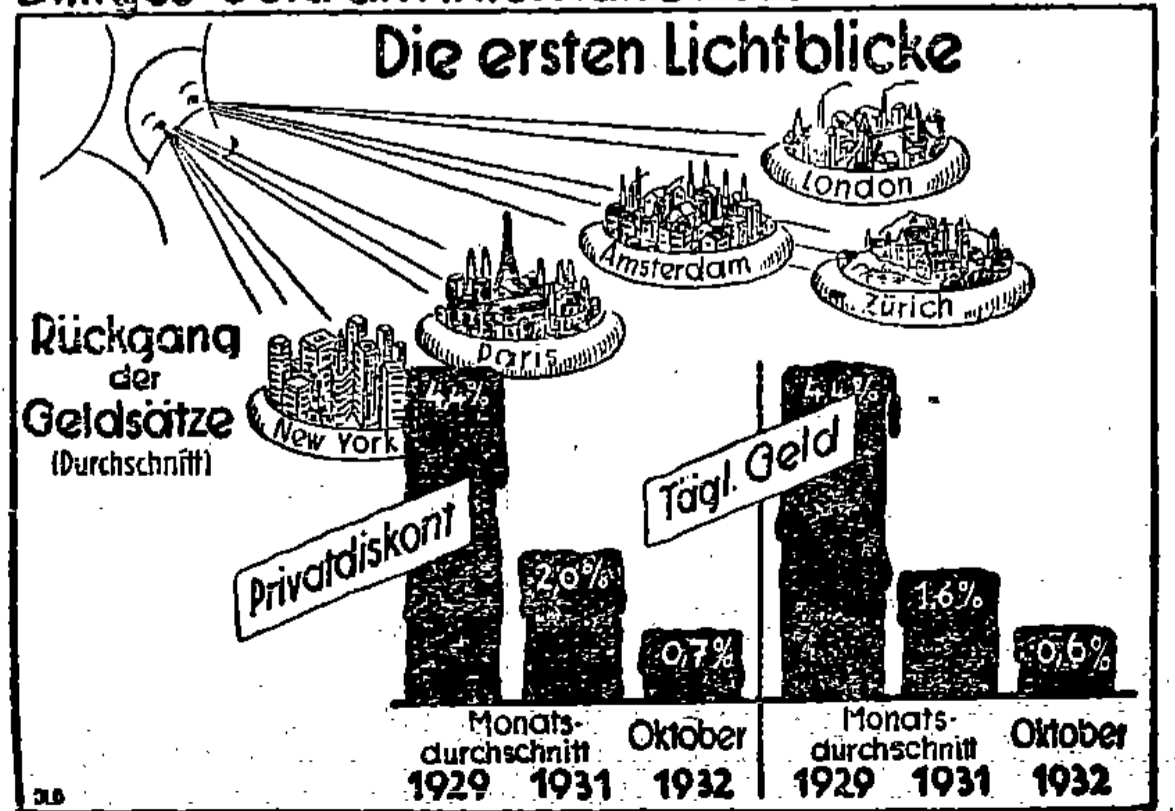
Damit ist natürlich keineswegs gesagt, daß Italien beabsichtigt, sich von der Weltwirtschaft abzuschließen.

Italien ist in Genf und auf allen internationalen Zusammenkünften stets für die radikale Beseitigung aller Hemmnisse eingetreten, die der Wiederherstellung gesunder wirtschaftlicher Verhältnisse im Wege stehen. Es hat nicht gezögert, die deutsche Forderung des „Schwamm drüber“ auf dem Gebiet der Reparationspolitik, die natürlich auch für die übrigen Schuldenprobleme gelten muß, energisch zu unterstützen, wie es auch auf dem Gebiet der Abrüstungsfrage rückhaltlos für die Gleichberechtigung aller Nationen und für eine tatsächliche Abrüstung eintritt, die allein allen Hegemoniebestrebungen, die auch wirtschaftlich als ungesund und schädlich zu betrachten sind, ein Ende machen können. Bei diesem Kampf hat es sich oft Schulter an Schulter mit dem deutschen Volke gefunden, für das jeder Italiener, trotz aller Erinnerungen an die böse Zeit des Weltkrieges, eine warme Sympathie empfindet.

Seine gesamte Wirtschaftsstruktur zwingt Italien, für die größtmögliche Freizügigkeit des Welthandels und der Weltwirtschaft einzutreten. Wenn es dabei bei Handelsvertragsverhandlungen darauf bedacht ist, für seine heimische Wirtschaft angemessene Kompensationen zu erringen, folgt es darin nur dem natürlichen Selbsterhaltungstrieb. Schließlich ist ein wirtschaftlich gesundes Italien auch ein wichtiger Faktor der Weltwirtschaft und eine der Voraussetzungen für ihre Wiedergesundung.

Unter den Maßnahmen, die auf internationalem Gebiete zu treffen sind, um der Krise Herr zu werden, betrachtet man in Italien neben denen, die unmittelbar die Handels- und Zollpolitik betreffen und neben der vom früheren Korporationsminister Bottai in Genf vertretenen Forderung eines Weltwirtschaftsrats mit weitgehenden Befugnissen, als eine der wichtigsten die Anpassung der Arbeitszeit an die veränderten Produktionsverhältnisse und Beschäftigungsmöglichkeiten. So erklärt sich die Initiative, welche die italienische Regierung im Sommer dieses Jahres ergriffen hat, um die Frage der internationalen Herabsetzung der Arbeitszeit, die Frage der allgemeinen Einführung der 40-Stunden-Woche in der Industrie ins Rollen zu bringen. Der diesbezügliche Antrag des italienischen Regierungsvertreters im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat dazu geführt, daß am 10. Januar 1933 in Genf zunächst eine vorbereitende technische Konferenz zusammen-

### Billiges Geld am internationalen Geldmarkt



tritt, um die Vorarbeit zu leisten, die es der im Frühjahr stattfindenden Internationalen Arbeitskonferenz ermöglichen soll, zu durchführbaren Beschlüssen zu kommen.

Auf diese Frage konzentriert sich in Italien zur Zeit mit das Hauptinteresse, soweit internationale Maßnahmen zur Bekämpfung der Krise zur Diskussion stehen. Es ist ein Beweis für die kraftvolle Geschlossenheit der italienischen Nation, daß in dieser Frage sich nicht nur die Arbeitergewerkschaften, sondern auch die Arbeitgeberorganisationen einstimmig für den Genfer Vorschlag der italienischen Regierung ausgesprochen haben, wie auch der italienische Arbeitgebervertreter in der Verwaltungsratsstagung des I.A. im September der einzige Arbeitgebervertreter war, der sich für die Reform aussprach. Welches Schicksal auch dem italienischen Antrag beschieden

sein wird, welches auch die Ergebnisse der Abrüstungskonferenz und der Weltwirtschaftskonferenz sein werden, an denen Italien mit dem starken Willen zu aufrichtiger Mitarbeit teilnehmen wird, das italienische Volk steht kraft seines Selbstvertrauens der zukünftigen Entwicklung ruhig und ohne Ungeduld entgegen. Es weiß sich selbst auf dem richtigen Wege, und unabhängig von jedem überkommenen oder von doktrinären vertretenen Wirtschaftssystemen ist es überzeugt, daß es für jede Eventualität gerüstet und jeder Lage gewachsen ist, ob die Krise im kapitalistischen System ihre Lösung findet oder ob sie der Beginn einer neuen Epoche ist, der Übergang zu einem neuen System. Auch in dieser Frage steht das moderne Italien vertrauensvoll und geschlossen hinter seinem Führer und Regierungschef.

## Die nordischen Länder und die Wirtschaftskrise

### Die Luft, Norwegen



Unter den nordischen Ländern weist Schweden in wirtschaftlicher Beziehung das beste Gleichgewicht auf. Mit seiner hochentwickelten Landwirtschaft, seiner bedeutenden Holzindustrie und Eisenindustrie hat es eine innere Widerstandskraft, die ihm auch in der Wirtschaftskrise das Durchhalten verhältnismäßig leicht macht. Während die Krise in Deutschland 8—10% der Gesamtbevölkerung von den Arbeitsplätzen verdrängt hat, erreicht in Schweden die Arbeitslosigkeit nur 1,5—2% der Bevölkerung. Zu den vielen natürlichen Hilfsquellen des Landes, das auf 440 000 Quadratkilometer nicht mehr als ca. 6 Millionen Einwohner zählt, wobei allerdings die großen, für die Kultur wenig geeigneten nördlichen Gebiete besonders in Rechnung zu stellen sind, zählt auch die in großem Umfang zur Elektrizitätsgewinnung ausgebaute Wasserkraft, die den ganzen Süden des Landes über ein umfangreiches Ueberlandnetz mit elektrischem Strom versorgt. Unter diesen Umständen und gestützt auf das hervorragende Selbstvertrauen des schwedischen Volkes, das sowohl auf Rasseigenschaften als auf die berühmte schwedische Körperkultur zurückzuführen ist, war es dem Lande möglich, auch schwere Schicksalsschläge der letzten Zeit verhältnismäßig leicht zu überwinden.

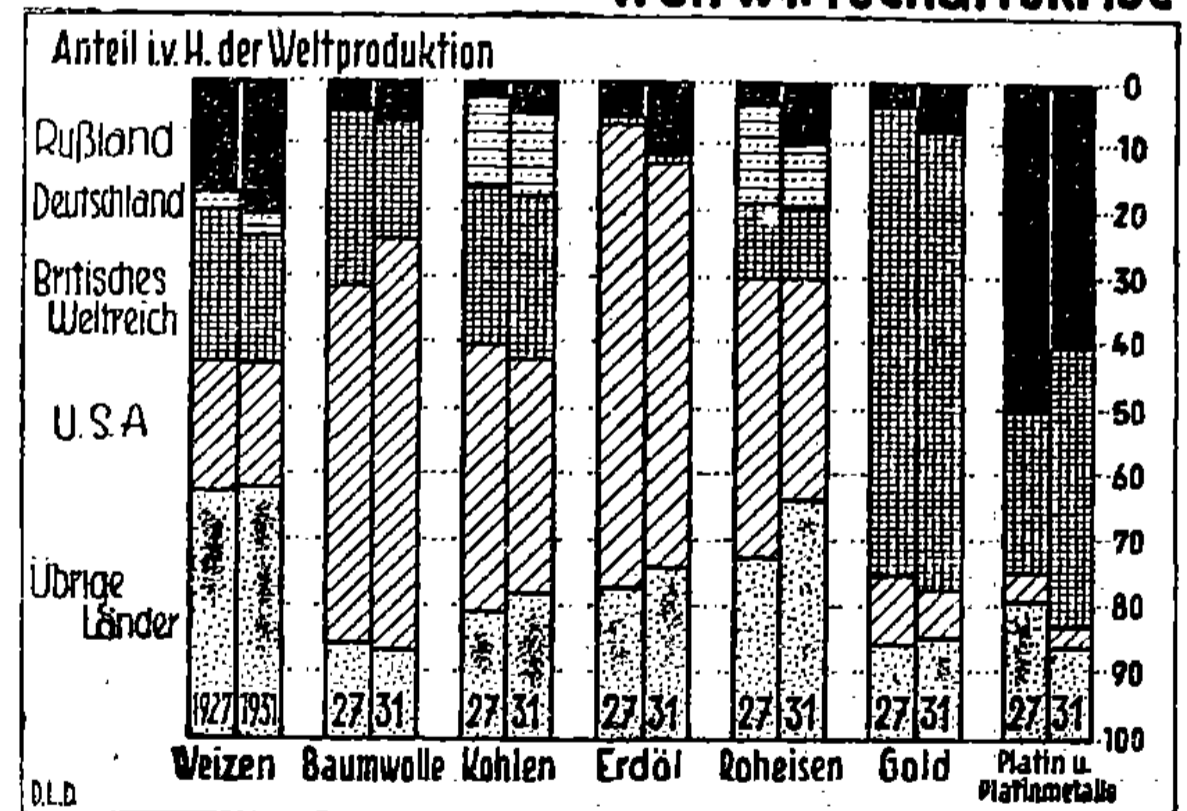
Anders liegen die Verhältnisse in meinem eigenen Lande, in Norwegen, das mit 2,8 Millionen Einwohnern 322 000 Quadratkilometer Land bewohnt, also nur 9 Bewohner pro Quadratkilometer aufweist und halbwegs den Charakter eines Polarlandes hat und deshalb trotz dieser geringen Bevölkerungsdichte volkswirtschaftlich gesehen noch als überbevölkert bezeichnet werden muß. In der Tat wanderten bis zu den amerikanischen Einwanderungsgesetzen alljährlich 20—25 000 junge Männer und Frauen von Norwegen nach Amerika aus. Die Bezeichnung Polarland ist um so mehr berechtigt, als von 322 000 Quadratkilometern nur 3% aus kultiviertem Land bestehen, während 22% von Wald bedeckt ist und 75% Gebirgs- und Oedland darstellt. Ein Drittel der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft, und von den übrigen zwei Dritteln muß ein großer Teil durch mehr oder weniger gewagte Unternehmungen, durch Schifffahrt, Fischerei, Walfischfang und Jagd in den Polargebieten Erwerb suchen. Scherzhast wird schon gesagt, daß die Norweger von der Luft und dem Wasser leben. In der Tat holt man aus der Luft den Stickstoff für die Salpetererzeugung und aus der See die Fische, so daß also etwas Wahres in diesem Scherz liegt.

Der Mangel natürlicher Hilfsquellen macht den Norweger besonders geeignet für unangenehme Arbeit; es ist bezeichnend, daß der Norweger es vorzieht, im Polarland zu arbeiten. So hat Norwegen das ihm von den alliierten Mächten angebotene Mandat über Tanganjika abgelehnt, während es Spitzbergen annahm, einen Teil von Grönland beansprucht und noch vor einigen Jahren einen ernstlichen Konflikt mit England hatte wegen einer Insel im südlichen Eismeer.

Die schwierigen Lebensverhältnisse haben die Anpassungsfähigkeit der Norweger außerordentlich entwickelt, und es bestätigt sich immer wieder, daß im freien Wettbewerb der Norweger seinen Mann stellt. Die große Weltkrise hat Norwegen nur etwa 1,5% Arbeitsloser gebracht, während das Land niemals so viel Schiffsstonnage in Betrieb hatte wie augenblicklich, obschon auch viel Tonnage stillgelegt ist. Am meisten ist von der Krise die Holzindustrie betroffen, was wohl vornehmlich auf das russische Dumping zurückzuführen ist.

Dänemark ist, trotzdem man dort 90 Bewohner pro qkm zählt, volkswirtschaftlich gesehen nicht dichter besiedelt als Norwegen, da es viel mehr kultiviertes Land hat. Der dänische Ackerboden ist indessen nicht so fruchtbar, wie häufig angenommen wird, sondern oft sehr mittelmäßig. Trotz dieser natürlichen Schwierigkeiten haben die Dänen in ihren landwirtschaftlichen Betrieben glänzende Resultate erzielt. Das dürfte die Folge des dänischen Nationalcharakters sein: gesunder Menschenverstand, moralisches Gleichgewicht, praktisch,

### Die Verteilung der Weltproduktion vor und nach der Weltwirtschaftskrise



bodenständig und viel Sinn für freiwillige Zusammenarbeit. Es ist erstaunlich, zu welchen Ergebnissen die dänische Landwirtschaft gekommen ist. Der Bruttowert der dänischen landwirtschaftlichen Produktion betrug im Jahre 1928 zirka 2 Milliarden Goldkronen, was ungefähr 11 000 Goldmark durchschnittlichen Bruttoertrag pro landwirtschaftliche Familie des Landes bedeutet. Es würde interessant sein, einmal festzustellen, wie groß im Vergleich mit den kleinen dänischen Landbetrieben der Bruttoertrag der großen Güter im Osten Deutschlands ist, für die in den letzten Jahren die deutsche Politik so große Opfer gebracht hat.

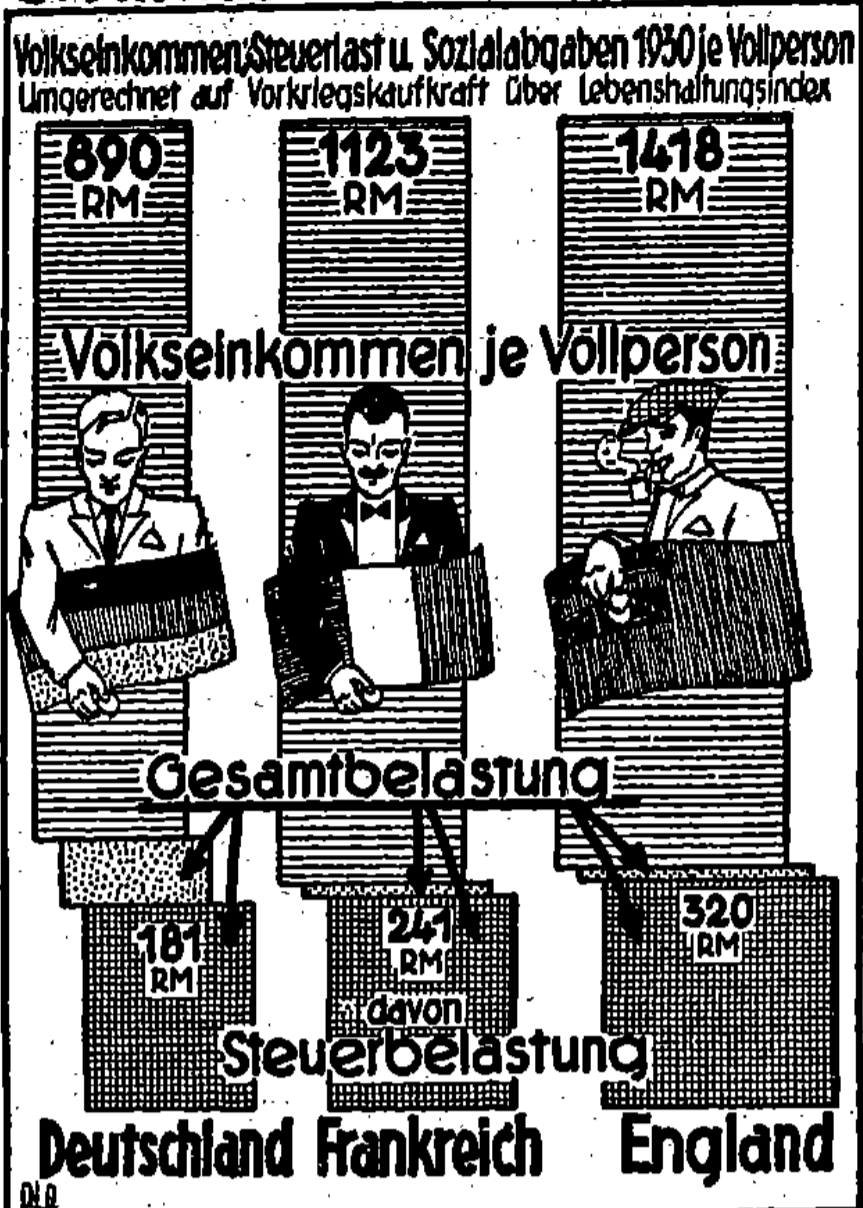
Leider muß gesagt werden, daß der etwas einseitige wirtschaftliche Aufbau Dänemarks sich in der Weltkrise teilweise

als nachteiliger Faktor ausge- wirkt hat. So lange Dänemark im freien Wettbewerb auf dem Weltmarkt auftreten konnte, konnte es sich sehr gut behaupten. Die jetzigen Schwierigkeiten rühren fast ausschließlich von künstlichen Sinnernissen her: der deutschen Kontingentierungspolitik, der britischen Präferenzpolitik usw. Es ist für den Dänen schwer, zu begreifen, worauf die deutsche Wirtschaftspolitik hinaus will mit ihrem aggressiven Auftreten gegen Länder wie die Oslostaaten, die selber bedeutend mehr von Deutschland kaufen, als sie selbst an Deutschland verkaufen. Wenn man so, wie das jetzt geschieht, ihre Kaufkraft zerstört, müssen auch natürlicherweise ihre Einkäufe in Deutschland geringer werden.

Unter den nordischen Staaten leidet Dänemark am meisten unter der Arbeitslosigkeit, übrigens auch schon in normalen Zeiten. Sie ist der Kaufpreis für den außerordentlich hohen Lebensstandard des Landes. Zuzeiten hat die Arbeitslosigkeit 2,5% der Gesamtbevölkerung erreicht.

Welche Hoffnungen hegt man in den nordischen Ländern in bezug auf den wirtschaftlichen Wiederaufstieg? Diese Frage kann nur in Verbindung mit der Auffassung beantwortet werden,

### Steuerlast und Volksvermögen



die man sich in den skandinavischen Ländern über die grundsätzliche Organisation des Welthandels macht. Der Skandinavier ist von Haus aus Freihändler. Er ist überzeugt davon, daß alles in der freien Luft, sogar im Sturm entwickelt werden muß und nicht künstlich geschaffen und erhalten werden kann, weil es dann die freie Luft nicht verträgt. „Laßt fallen, was nicht stehen kann“, ist ein skandinavisches Sprichwort. Wenn man unsere geringen Arbeitslosenzahlen mit denen Deutschlands vergleicht — das gewiß, das soll anerkannt werden, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat —, sehen wir nicht ein, daß wir mit unserer Auffassung unrecht haben. Im übrigen sind wir jedoch der Ansicht, daß der Tiefpunkt erreicht ist und daß das Wirtschaftsleben wieder anfängt aufzusteigen.

Aber dieses Aufsteigen wird durch vielerlei Umstände behindert. Vor allen Dingen durch die künstlichen Hemmungen des internationalen Handels, durch übertriebene Zölle, durch die finanz- und währungspolitische Unsicherheit, von welcher letzterer wir im Norden besonders in Mitleidenschaft gezogen worden sind, indem wir dem englischen Pfund auf seinem Wege vom Goldstandard weg folgen mußten, wodurch der Industrie eine vorübergehende Inflationstendenz aufgedrängt wurde.

Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß die Wirtschaftskrise sich von selbst ausheilen muß auf der Grundlage einer weitgehenden Bewegungsfreiheit, welche die notwendigen Ausgleichs von selbst herbeiführen würde. Aber diese Bewegungsfreiheit, die nur durch liberale Handelspolitik und ungehinderten Warenaustausch herbeigeführt werden kann, besteht noch nicht und muß erst geschaffen werden. Das ist das Programm, welches die drei nordischen Länder stets in allen Völkerverhandlungen in Genf vertreten haben. Sie haben dabei Unterstützung gefunden bei den anderen Mitgliedern der Oslo-Konvention: Holland und Belgien, wozu jetzt auch noch Finnland gekommen ist. Obschon sie die verhängnisvolle Entwicklung des Autarkiegedankens nicht verhindern konnten, haben sie doch ihre Zusammenarbeit organisiert und in der Richtung auf das ideale Ziel orientiert. Ohne im gegenwärtigen Sturm ihre freihändlerischen Theorien ganz durchführen zu können, versucht man doch nach Möglichkeit,

## Pestalozzi Wilhelm Schäfer

IV.

### Manalt stirbt

In einem Abend im Mai wird Heinrich Pestalozzi zu Bluntschli gerufen. Sein Vater hat ihn noch einmal aus dem Bett ans Fenster tragen müssen, wo er im Kissen sitzt. Als ob er die Rechnung mit der Bitterkeit seines frühen Todes nun fertig gemacht habe, sieht er ihm befreit und heiter entgegen; spricht dann lange nichts, und als Heinrich Pestalozzi zögernd fragt, wie er sich befinde, hört er nicht darauf. Endlich scheint er die vorgefaßten Worte zu finden: Ich gehe sterben, sagt er und sieht auf seine Hände, die nebeneinander vor ihm liegen: du haust zuviel Pläne; die Menschen sind nicht so, wie du sie glaubst. Beschleide dich in einer stillen Laufbahn, und laß dich auf keine weitgehenden Unternehmungen ein ohne einen Ratgeber, der die Menschen und die Sachen kaltblütiger nimmt als du.

Am andern Mittag will er nach ihm sehen, da kommt ihm aus der Tür Anna Schultheß entgegen. Wie geht's? fragt er beklommen, weil sie die Tränen achtlos rinnen läßt. Sie vermag nichts zu antworten, hebt nur die Hände, als ob die allein noch sprechen könnten, und für einen Augenblick scheint es, als wenn sie in einer Ohnmacht hinsinkend sich an ihm halten wolle; dann eilt sie fort. Ihre Augen, die vom Schrecken übergroß geweitet und glanzlos vom Weinen sind, verlassen ihn nicht, bis er in die Stube tritt. Da steht Lavater mit einigen Freunden; sie sehen schweigend auf den Sterbenden, der nicht mehr spricht, nur hastig atmet wie einer, der zu rasch gelaufen ist. Einmal macht er die Augen groß auf, doch sieht er keinen mehr in der Stube; nach langem tut er ein paar tiefe Atemzüge, als ob er endlich Luft genug in seine Lungen bekäme, dann scheint er sich erlöst zum Schlaf hinzulegen; aber es ist der Tod gewesen, und Lavater, der es am ersten sieht, drückt ihm mit behutamen Händen die Augenlider zu.

### Das Begräbnis

Heinrich Pestalozzi soll Träger sein, aber als die Glocken zum Begräbnis läuten, steht er noch immer mit dem Babel im Elfer über seiner Kleidung. Als er hinunterkommt, tragen sie den Sarg schon ohne ihn die

Gasse hinauf. Er will sich verzweifelt durchdrängen, aber die Jünglinge und Männer, die da mit ernsten Gesichtern in der vorgeschriebenen Ordnung schreiten, lassen ihn nicht hinein. Unfähig, sich den Leuten anzuschließen, tritt er fort und findet sich aus seiner Beschämung erst am Kirchhof wieder, als die ersten schon heimkehren. Hinter Büschen versteckt, wartet er die Leuten ab und sieht den Totengräber beschäftigt, dem Hügel mit der Schaufel die vorgeschriebene Form zu geben. Er wagt nicht eher, an das Grab zu gehen, bis auch der Mann fort ist. Was er dann vor sich hat, ist nichts als ein Stück Frühlingserde, vom Gärtner frisch zubereitet, das er bald wieder verläßt.

Obwohl er den Totengräber beobachtet hat, wie der das Tor hinter sich zumachte, bedenkt er nicht, daß es geschlossen sein könnte; erst als er hinaus will, sieht er sich gefangen. Es ist kein zu großer Schrecken für ihn, und er hätte schon einen Schlupf gefunden; aber als seine Hände noch in der ersten Ueberraschung die Torstäbe halten, sieht er den Totengräber mit einer schwarzen Jungfrau zurückkommen, die einen Strauß Frühlingsblumen trägt. Er weiß auf den ersten Blick, daß es Anna Schultheß ist, die dem Grab des Freundes zuerst einen Gruß bringen will. Gern möchte er sich noch verstecken, aber die beiden haben ihn schon gesehen; so wartet er steif an dem Tor, bis es geöffnet wird. Der Mann ist mißtrauisch und augenscheinlich nicht gewillt, ihn durchzulassen, wenn er nicht vor seiner Begleiterin in der lächerlichsten Verwirrung den Hut gezogen hätte; so läßt er ihn laufen, der aus seiner Scham weder ein Wort noch eine Miene der Erklärung findet und fassungslos nach der Stadt hinunter stürzt.

### Die Kaufmannstochter

Heinrich Pestalozzi ist einundzwanzigjährig, als der Tod des gemeinsamen Freundes ihn der Anna Schultheß nähert. Seit der Begegnung an der Kirchhofstür geht sie schwarz gekleidet mit Frühlingsblumen durch seine Träume und wo seine wachen Gedanken den Gestorbenen wehmütig bekränzen. Er hat ihr eine offene Darstellung seiner Irrgänge am Begräbnistag gesandt, und den flackernden Leichtsinns seiner Jugend nicht gescheut, um das Gegenbild des toten Freundes hell vor die Dunkelheit zu stellen, wie der sein Jünglingsleben streng vollendete und von der Selbstüberwindung mit Heiterkeit gesegnet in den Tod einging.

Die Kaufmannstochter im Pflug dankte ihm kühler, als er erwartete; er spürt aus ihren Schriftzügen und Sätzen, um wieviel gehaltener sie

sich gegenseitig so wenig Schaden wie möglich zuzufügen und über alles offen und aufrichtig zu verhandeln. Es ist schon ein Erfolg, daß diese auf Freihandelstendenz aufgebaute Zusammenarbeit sich überhaupt in einem Sturm wie dem gegenwärtigen halten kann. Bekanntlich steht es allen Staaten frei, der Oslo-Konvention beizutreten und an dieser Zusammenarbeit teilzunehmen.

Unser erster Programmpunkt ist die Beseitigung der Kontingentierungsmaßnahmen und der zahlreichen und schädlichen Ein- und Ausfuhrverbote, über die bereits beim Völkerbund eine Konvention abgeschlossen wurde, die aber nur von wenig Staaten ratifiziert worden ist, darunter Holland, Japan, Norwegen und Dänemark. Bekanntlich ist sie schließlich an den polnischen Schweinen gescheitert. Wir treten auch energisch für die Herabsetzung der Zölle ein, die auf eine mäßige und erträgliche Höhe gebracht und stabilisiert werden müssen, damit die Geschäftswelt auf zuverlässiger Grundlage konkurrieren kann. Immerhin sind wir der Meinung, daß diese letztere Forderung in diesem Augenblick nicht so dringend ist wie die der Beseitigung der künstlichen Handelshemmungen.

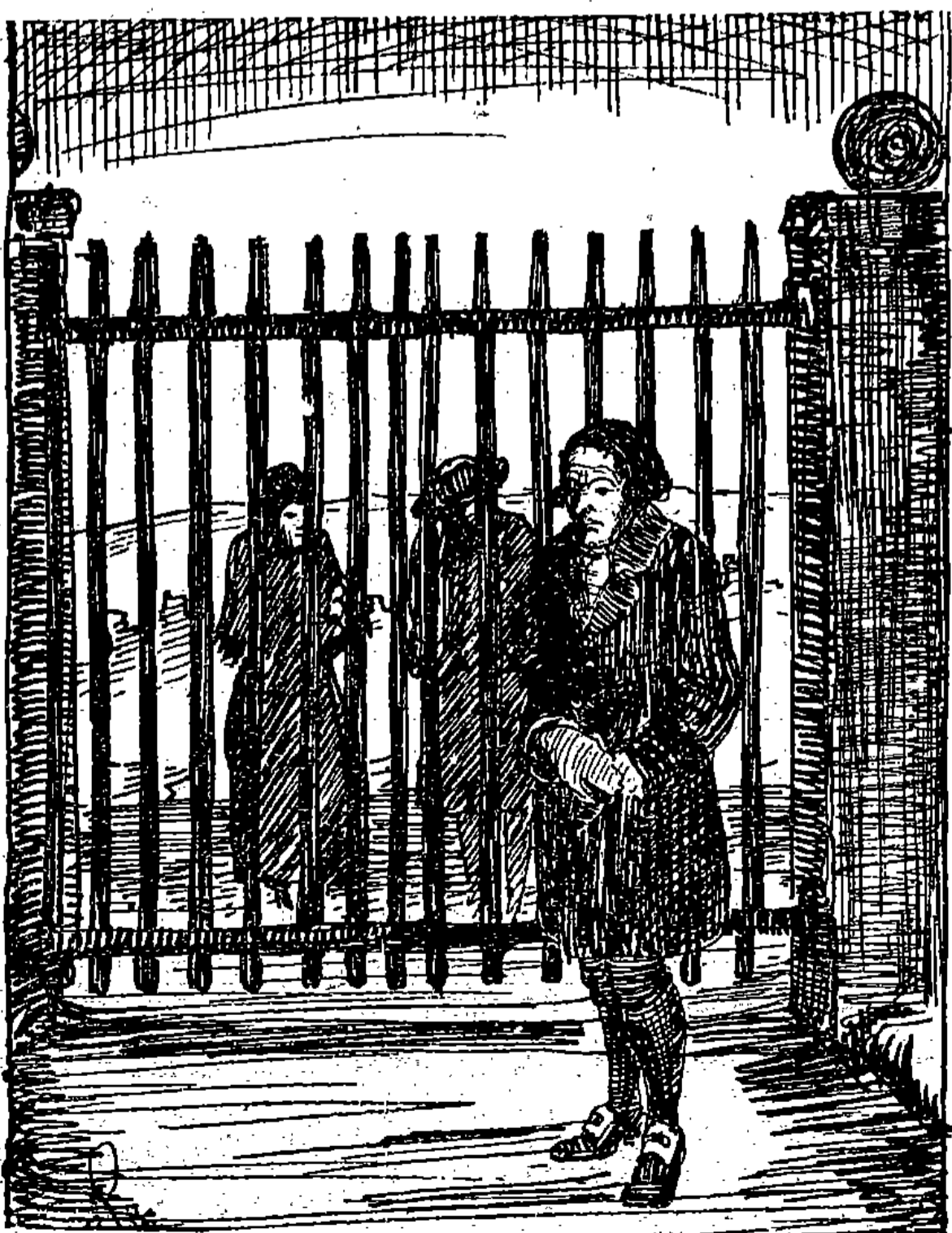
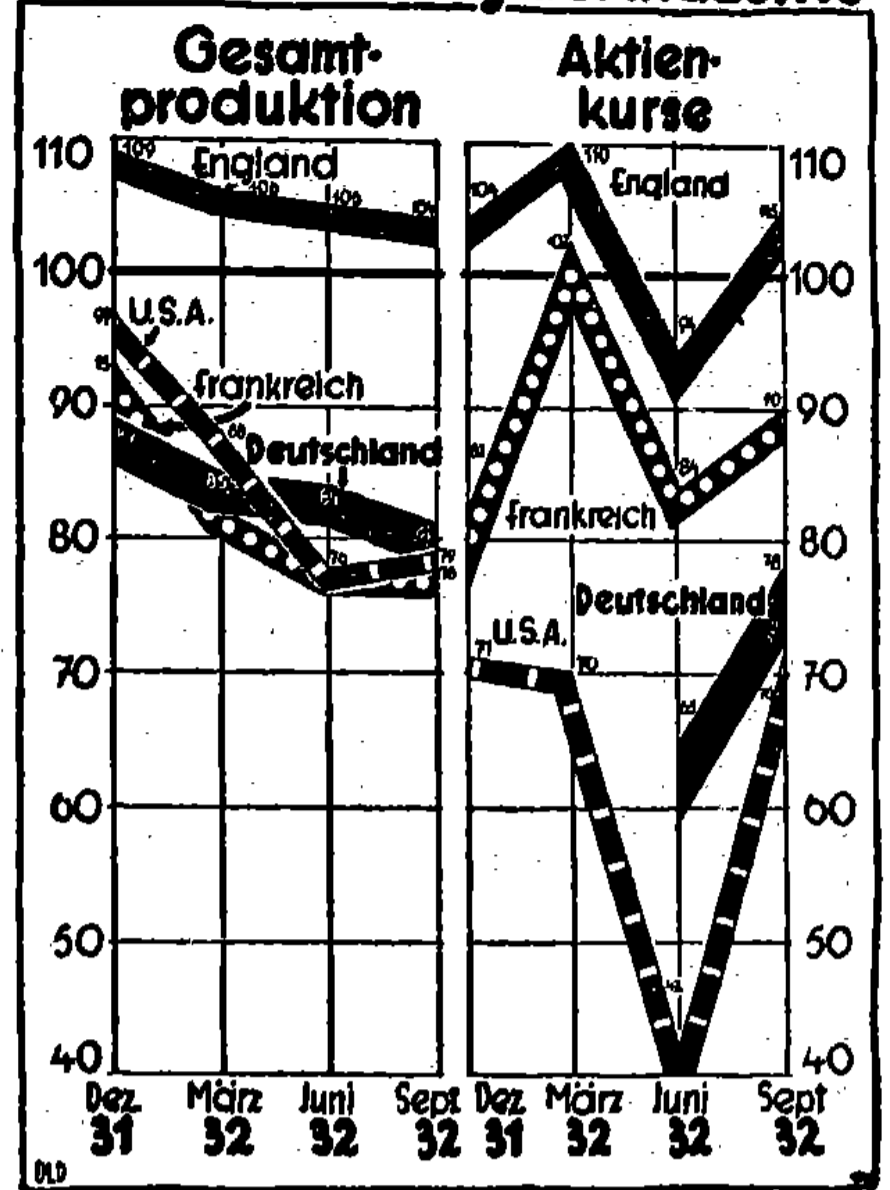
Es muß anerkannt werden, daß die finanziellen Auswirkungen der Krise die wirtschaftlichen bei weitem übertreffen und daß es die erste Vorbedingung ist, auf diesem Gebiete wieder Ordnung zu schaffen. Die nationalen Währungen müssen wieder stabilisiert werden, was schließlich nur in irgendeiner Form auf der Basis des Goldstandards möglich sein wird. Der Goldstandard muß aber normal und sicher funktionieren können, und das ist nicht möglich, wenn nicht die großen internationalen Zahlungen von politischen und anderen Schulden ausgemerzt werden. Die Streichung der deutschen Reparationen war in dieser Beziehung ein ungeheurer Fortschritt, aber auch die anderen großen politischen Schulden müssen verschwinden, wenn wieder normale Verhältnisse eintreten sollen. Ferner muß eine neue Regelung für die privaten Schulden gefunden werden. Vor allem auch durch Zinsherabsetzung und Umwandlung kurzfristiger Schulden in langfristige, damit das Gleichgewicht nicht jeden Augenblick durch übergroße Transfers gestört wird. Die Bezahlung der privaten Schulden muß durch Belebung des internationalen Handels wieder erleichtert

werden, dann werden auch die Deviseneinschränkungen verschwinden können, und die internationale Kreditpolitik wird wieder Bewegungsfreiheit bekommen, um auch kapitalarmen Ländern Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen. Dazu jedoch ist wiederum Vorbedingung eine internationale politische Atmosphäre, die den Kapitalbesitzern Vertrauen einflößt.

In dieser Beziehung hat Deutschland, das in den letzten Jahren das internationale Unruhezentrum gewesen ist, eine entscheidende Rolle zu spielen. Wenn Deutschland die Welt aus dem Unruhezustand herausbringen will, kann es das tun. Die Überwindung der deutschen Krise hängt zum größten Teil von den Deutschen selbst ab. Auch die Zukunft Deutschlands liegt in der freien Entwicklung des Welthandels und des Weltmarkts, und die tüchtige, hochentwickelte deutsche Nation ist im freien Wettbewerb des Sieges sicher.

Wir in den nordischen Ländern haben das feste Vertrauen, daß mit der Wiederkehr normaler politischer Verhältnisse auch die finanziellen und wirtschaftlichen Probleme sehr schnell ihre Lösung finden werden und daß dann der allgemeine wirtschaftliche Wiederaufstieg mit erstaunlicher Schnelligkeit erfolgen wird.

### Die Entwicklung der Industrie



Heinrich Pestalozzi begegnet Anna Schulthess an der Kirchhofstür.

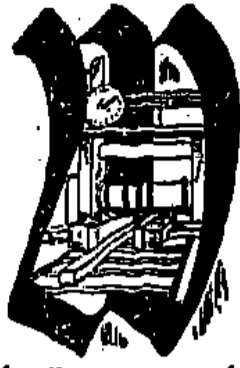
mit ihren neunundzwanzig Jahren zum Leben steht als er mit seinen einundzwanzig; aber weil ihn die heftigen Winde seiner Meinungen den Altersgenossen voraus in die Schwierigkeiten einer eigenen Berufswahl getrieben haben, indessen sie noch den behüteten Gang ihrer Studien gehen, lockt ihn das Aeltliche an ihr erst recht. Er weiß es abzupassen, daß er sie bald danach auf einem Spaziergang trifft, und ruht nicht, als sie zu Besorgungen fort muß, bis sie ihm noch eine Stunde am selben Abend verspricht.

Als sie dann unter den Bäumen des Lindenhofes beieinander stehen, spricht Heinrich Pestalozzi unablässig von der Winternacht, wo er mit Bluntschli hier gestanden hat, von dessen bitteren Worten und ihrer gemeinsamen Beklommenheit nachher, auch von dem Vermächtnis des sterbenden Freundes am vorletzten Abend, nicht anders, als ob erst jetzt das gedämmte Gefühl einen Abfluß fände; aber er fühlt wohl die innige Verbindung mit seiner schweigsamen Schwester, und wieviel er dabei von sich selber in ihre Seele sprechen kann.

Als sie sich trennen, erst leise dann dringend von ihr gemahnt, und sie ihm die Hand gibt, eine weitere heimliche Zusammenkunft nicht unbewegt, aber bestimmt ablehnend, vergißt er sich zu Tränen, sie darum zu bitten, und läßt in seiner Inbrunst ihre Hand nicht wieder los, bis sie sich selber freimacht und flüchtend von ihm fort eilt.

Aber Heinrich Pestalozzi ist nun ein abgeschossener Pfeil, der sein Ziel treffen oder verfehlen, nicht mehr zurück kann. Er schreibt ihr wieder, alle Gründe, namentlich den ihres verschiedenen Alters, mit einem Feuerwerk edler Worte widerlegend, und bittet sie aufs neue um eine Unterredung — die sie ihm zögernd gewährt. Diesmal treffen sie sich frühmorgens auf der Straße nach Höngg, wo die Morgenfrische ihr gegen seine brandige Leidenschaft hilft; doch muß sie ihm zugestehen, daß er ihr schreiben und sie manchmal auch sehen dürfe. Sie hält danach noch wochenlang an ihrer Bedingung fest, daß alles zwischen ihnen im Rahmen der Kameradschaft bleiben sollte. Aber mit abendlichen Stelldichens und morgendlichen Spaziergängen, mit langen Briefen und innigen Gesprächen nistet sich auch bei ihr die Liebe ein und als der Sommer auf seiner Höhe ist, vermag Anna Schulthess dem Ansturm seiner Gefühle nicht mehr zu widerstehen. Es schreckt sie nicht mehr, daß ihre Mutter den schwarzen Pestaluz als einen unnützen und prahlischen Schwarmgeist verabscheut und selbst ihr Bruder Kaspar ihn einen Knaben nennt, während der Vater Junstpfleger ihr zullebe mit seinen sichtbaren Bedenken

## Die Weltlage in Eisen und Stahl Ende 1932



War für das Jahr 1931 die Erscheinung typisch, daß die Weltgewinnung an Rohstahl auf die Stufe der Durchschnittsleistung in den Jahren 1910 bis 1912 zurückging (d. i. weniger als 70 Millionen Tonnen Jahreserzeugung), so weist in diesem Jahre die Weltstahlwirtschaft das besondere Kennzeichen einer immer stärkeren Zurückdrängung der Vereinigten Staaten und das Heraustrreten Rußlands als ersten europäischen Stahlproduzenten auf. In den ersten 9 Monaten 1932 erreichte die Rohstahlerzeugung in Rußland die Höhe von 4,22 Millionen Tonnen, während das Deutsche Reich (ohne Saargebiet) mit 4,17 Millionen Tonnen erst an zweiter Stelle folgte. Dann kommt Frankreich mit 4,15 Millionen Tonnen, Großbritannien mit 3,97 Millionen Tonnen und Belgien-Luxemburg mit 3,52 Millionen Tonnen, d. h. die fünf größten europäischen Eisenländer haben in diesem Jahre ihre Produktionszahlen sehr stark angenähert. Die russische Eisenindustrie verzeichnete eine völlige Sonderentwicklung, wobei kurz erwähnt werden mag, daß genau wie im Vorjahre auch im Jahre 1932 ein Zurückbleiben der effektiven Erzeugung gegenüber den Planzahlen eintritt. Im ersten Halbjahr 1932 blieb die Rohstahlerzeugung mit zirka einem Fünftel und die Rohstahlerzeugung sogar mit mehr als einem Fünftel zurück.

Neben der russischen Entwicklung, die prestigemäßig orientiert ist, verdient die in England die größte Beachtung. Interessant ist, daß die englische Rohstahlerzeugung wie auch die Rohstahlgewinnung in den ersten 9 Monaten 1932 gegen 1931 nur um einige wenige Prozente zurückging, und zwar von 2,87 auf 2,78 Millionen Tonnen und für Rohstahl von 4,09 auf 4,02 Millionen Tonnen. Um diese Tatsache richtig würdigen zu können, muß bedacht werden, daß Deutschland einen Produktionsrückgang um rund 36%, Frankreich um rund 33% und die Vereinigten Staaten sogar um rund 51% aufwies. Wenn gegen diese Ziffern eingewandt werden kann, daß sie kein objektives Bild von dem konjunkturellen Gesamtzustand der Erzeugungsziffern der einzelnen Länder

geben, so zeigt ein Vergleich der ersten 9 Monate dieses Jahres mit der gleichen Zeit des Jahres 1929 folgende Produktionsrückgänge: Vereinigte Staaten 76,5%, Deutschland 66,4%, Großbritannien 46,3%, Frankreich 42,4% und Belgien-Luxemburg 31,2%. Auf Grund seiner Abschließungsbestrebungen durch Hochschutzzollsystem und konsequent durchgeführte Exportsteigerung nach den Kolonien gelang es Großbritannien, trotz Krise die Produktion auf fast der gleichen Höhe des Vorjahres zu halten. Zur Hilfe kam die Pfundentwertung, die in ihrer Wirkung ausfuhrfördernd war. Alle diese Vorgänge haben bis in die allerletzte Zeit hinein den englischen Außenhandel in Eisen und Stahl maßgeblich beeinflusst. Auf der einen Seite Drosselung der Einfuhr auf durchschnittlich 145 000 engl. Tonnen im Monat gegenüber 236 000 engl. Tonnen im vorhergehenden Jahre, auf der anderen Seite gut behauptete Ausfuhr auf den Monatsdurchschnitt von 154 900 engl. Tonnen während der ersten neun Monate des Jahres 1932 gegenüber 165 100 engl. Tonnen im Jahre 1931. In konsequenter Fortsetzung dieser Eisenpolitik müssen die englischen zollpolitischen Maßnahmen und Vereinbarungen von Ottawa für die anderen kontinentalen Eisenerzeuger von außerordentlicher Bedeutung sein.

Wenn die amerikanische Eisen- und Stahlindustrie auch heute noch die erste Stelle in der Weltstahlwirtschaft einnimmt, so hat die internationale Produktionsverlagerung den Abstand zu den europäischen Konkurrenzländern deutlich verringert. Im Jahre 1929 übertraf die Flußstahlerzeugung der Vereinigten Staaten mit 57,3 Millionen Tonnen die Erzeugung der fünf wichtigsten europäischen Eisenländer (Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Belgien-Luxemburg und Rußland) um 10 Millionen Tonnen; in den ersten 9 Monaten des Jahres 1932 erreichte die amerikanische Erzeugung nur noch die Hälfte der Produktion der obigen Länder. Die amerikanische Eisenindustrie hat vorübergehend einen Tiefstand erreicht, wie er bei den übrigen Eisenländern nicht zu verzeichnen war. Daß unter diesen Umständen bei den großen amerikanischen Stahlgesellschaften eine beträchtliche Verlust-

humoristisch zurückhält; es schreckt sie nicht einmal, daß sie selber an seinen äußerlichen Anstoß nimmt: sie hat in dem Schwarmgeist die Tiefe der Gesinnung und in dem Knaben die Welte der Seele gespürt, die sich freilich an allzuvielen Projekten begeistert, deren grenzenlose Kühnheit sie aber mit Stolz empfindet. Auch die rastlose Werbung tut das Ihre, sie von der Unbeirrbarkeit seines Willens zu überzeugen: als er wieder einmal vor ihr steht mit den dunklen Augen, aus denen seine Seele in wahren Strahlenkränzen zu leuchten scheint, beugt sie ihren Stolz der Kaufmannstochter, ihre weltklugen Erwägungen und die Einsicht der älteren Jahre vor dem Ungeklüm seiner Jugend und legt sich — auf die mancher wohlhabende Geschäftsfreund ihres Vaters im Stillen noch hofft — mit dem Gelöbnis unverbrüchlicher Treue in die Arme des einundzwanzigjährigen Jünglings Heinrich Pestalozzi.

### Utschiffelt

Um die Kaufmannstochter aus dem Pflug heimzuführen, kann Heinrich Pestalozzi keinen Beruf gebrauchen, der ihn mit unbestimmten Hoffnungen hinhält; und mit den Entwürfen seiner Volksreden verbrennt er die hochmütigen Jugendpläne. Irgendwo die Handgriffe der Landwirtschaft zu lernen und dann auf einem Gut zu üben, scheint ihm von allen Möglichkeiten die rascheste; nun, wo er mit der Braut auch den Berater gefunden hat, der durch Sachen- und Menschenkenntnis — wie Bluntzli sagte — seinen Traumsinn ergänzt, glaubt er den Schritt aus der Schulweisheit in das Bauerndasein wohl tun zu können, zumal Anna Schultheß ihn tapfer billigt.

Er offenbart sich Lavater, weil der den Berner Chorschreiber Utschiffeli kennt, der mit seiner Musterwirtschaft in Kirchberg als der beste Landwirt der Schweiz gilt und namentlich die Zucht der Krappwurzel für die Rotfärberei als ein neues und einträgliches Bauerngewerbe treibt. Lavater schreibt um eine Lehrstelle, und rascher, als Heinrich Pestalozzi es gedacht hat, tut sich für ihn eine Schlupflur ins praktische Leben auf. So schmerzlich ihm die Trennung von Anna ist, der Drang, aus der Ungewißheit seiner geheilerten Studien in eine rechthaffene Stellung vor der Welt zu kommen, läßt ihn keinen Tag zögern.

Der Himmel seiner Zukunft ist blaufröhlich wie der Septembermorgen, der seine Federwölken nur zum Spiel aufsteigen läßt; und als er im Postwagen gegen Baden und Aarau fährt, geht nicht ein trüber Gedanke mit. Lavater hat ihm das Bild seiner Anna auf ein Papier gemalt, das



Heinrich Pestalozzi auf der Fahrt nach Burgdorf mit dem Bild von Anna Schultheß.

hält er in Händen und merkt nicht, wie die Mitreisenden sich über ihn lustig machen: sie ist die Sonne, aus der alles Licht ausgeht, so sehr, daß ihm die Bäume und Wiesen draußen in Schatten zu fallen scheinen, wenn er das Blatt umdreht.

Er findet Utschiffeli als einen gebräunten Mann anfangs der Fünfziger, der seinen Ueberschwall wogender Felder aus einer verwahrlosten Oede geschaffen hat und wie ihr leidhaftiger Gottvater darin umhergeht. Als blutarter Leute Kind verdankt er alles der eigenen Kraft, die seine neumodischen Einfälle gegen die guten Meinungen und Ratschläge der Gewohnheit durchgesetzt hat, bis er als erfolgreicher Mann vor seinem

wirtschaft eingerissen ist, dürfte verständlich sein. Die United States Steel Corporation erreichte in den ersten drei Vierteljahren 1932 einen Verlust von 54,5 Millionen Dollar, die Bethlehem Steel Corporation einen solchen von 13,8 Millionen Dollar gegenüber einem Gewinn von 17,3 Millionen Dollar bei dem ersten Unternehmen bzw. von 1,9 Millionen Dollar bei der Bethlehem Steel Corporation im vorhergehenden Jahre.

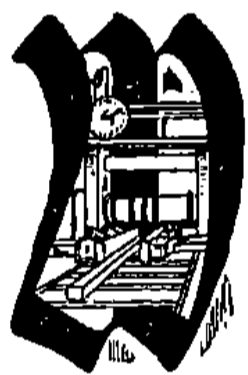
Die deutsche Eisenindustrie ist aus den verschiedensten Gründen von der Krise besonders mitgenommen worden. Im Jahre 1929 betrug die deutsche Rohstahlerzeugung 16,25 Millionen Tonnen, die französische 9,7 Millionen Tonnen, die belgische 6,8 Millionen Tonnen, d. h. die deutsche Erzeugung war fast genau so hoch wie die französische und belgisch-luxemburgische Produktion zusammengenommen. Nach den Ergebnissen der ersten 9 Monate des Jahres 1932 liegt die deutsche Rohstahlerzeugung mit 4,17 Millionen Tonnen nur noch knapp über der französischen mit 4,15 Millionen Tonnen. In diesem Jahre brachten die Monate Juni bis September einen empfindlichen Rückschlag, der z. B. die arbeitstägliche Rohstahlerzeugung mit 15 081 t gegenüber 27 178 t im Mai 1932 und 57 232 t im Juni 1929 auf den bisher tiefsten Stand der Nachkriegszeit herabdrückte. Nun dürfte es nicht angebracht sein, aus dieser Tatsache heraus der deutschen Eisenindustrie den Vorwurf der Überkapazität machen zu wollen. Abgesehen davon, daß in den Jahren 1927—1929 die deutsche Eisenindustrie fast zu 100% beschäftigt war, zeigt ein Vergleich mit den Erzeugungszahlen der Jahre 1913 und 1929 in den anderen Eisenländern, daß die deutsche Produktions-

steigerung mit 33% recht erheblich unter dem Durchschnitt der um 60% gestiegenen Welt-Rohstahlkapazität liegt. Frankreich erhöhte seine Leistungsfähigkeit, obwohl es die elsass-lothringische Produktion hinzubekam, noch um weitere 40%, Belgien und die Vereinigten Staaten sogar um 80%.

In den letzten Wochen haben sich allerdings erfreuliche Anzeichen einer Besserung bemerkbar gemacht. Die nächste Entwicklung der deutschen Eisenwirtschaft hängt von der Festigung des Inlandmarktes, der durch die innerpolitische Konstellation in abwartender Haltung sich bis zuletzt befand, aber auch von der Entwicklung der Preise auf dem Weltmarkt ab. Leider fehlt der deutschen Eisenindustrie ein hoher Grad von Beeinflussungsmöglichkeit, durch Herabsetzung der Selbstkosten wettbewerbsfähiger zu werden. Es sei nur an die außerordentlich hohe Last der öffentlichen Abgaben erinnert, um deren Ausgleich die deutsche Eisenindustrie schon seit Jahren bemüht ist. Sie war bestrebt, wenigstens durch technische und betriebswirtschaftliche Verbesserungen zu dem erhofften Ziele zu kommen. Ist einmal die Stabilität der innerpolitischen Entwicklung stärker als bisher gesichert und setzt sich der wirtschaftliche Wiederaufbau im Frühjahr 1933 stärker durch, so kann die Weiterentwicklung der deutschen Eisenindustrie auf die Dauer zuversichtlicher beurteilt werden, besonders wenn man berücksichtigt, daß in dem außerordentlich geringen deutschen Eisenverbrauch von 60 kg pro Kopf im Jahre 1932 gegenüber 122 kg in Frankreich, 156 kg in England und 136 kg in Amerika ein stärkeres Moment des Auftriebes steckt.

Dr. F.

## Das gewerkschaftliche Gebot der Stunde



Wenn auch unter dem Einfluß der Gewerkschaften die verhängnisvolle Papen-Regierung gefallen ist, die Gefahren für die Arbeiterschaft sind noch längst nicht überwunden. Auch heute ist es helles Mühen starker unsozialer Kräfte, der Arbeiterschaft noch einmal alles zu entreißen, was sie sich in jahrzehntelangem Kampf an Rechten, Freiheit und Lebensgestaltung, Standes- und Berufs-

wertung, an Sozialversicherung, Arbeitsrecht, Lohn- und Arbeitsgestaltung (Tarifwesen) errungen hat.

Dürfen wir da ruhig und tatenlos zusehen, uns auf bloßes Jammern und Klagen beschränken? Das hieße Selbstaußgabe, langsamer Selbstmord. Nicht bloßes Jammern, auch nicht der Stimmzettel allein macht es, sondern die geschlossene organisierte Tat.

Die organisierte Selbsthilfe ist das Gebot der Stunde, die

Vaterland dasteht. Das gibt seinem mannhaften Wesen eine andere Geltung, als die Züricher Herren sie aus ihrer Herkunft oder Gelehrsamkeit besitzen; Heinrich Pestalozzi fühlt hier einen Teil von sich selber zur Vollendung gekommen, und wenn er ihn Vater nennt, wie es auf dem Gut Sitte ist, liegt für ihn ein besonderer Sinn darin. Tschiffeli wiederum freut sich dieses Bögling, der gar nicht das Stadtsöhnchen spielt, den ganzen Tag in Semdärmeln arbeitet und abends noch lustig ist zu Tabbellen und Berechnungen. Wenn seine Ungeschicklichkeit auch viel mit zerschneidenden Fingern und Beulen zu tun hat, so ist doch noch niemand da gewesen, der seinen Spekulationen so begeistert und mit Verständnis anhängt.

Es wird ein reicher Herbst und Winter für Heinrich Pestalozzi, der mit seinen eigenen Plänen hier nicht verlacht wird, wie bei den Freunden in Zürich, sondern einen bereitwilligen Berater findet. So wie Tschiffeli im bernischen Land will er einmal im Züricher Gebiet dastehen als der Mittelpunkt einer in planvoller Gemeinsamkeit fröhlich schaffenden Bauernsamer.

### Die Doktorarbeit

Es sind fast neun Monate, die Heinrich Pestalozzi als Lehrling der Landwirtschaft zubringt; aus dem Züricher Studenten wird ein bernischer Bauernknecht, der stolz auf seine vernarbten Hände ist und Sonntags in Semdärmeln zur Kirche geht.

Er hat unterdessen auch die Frühjahrbehandlung der Krappkultur erlebt, und seine Lehrzeit geht zu Ende; aber noch immer fehlt ihm das Jawort aus dem Pflug, so daß er von dem zukünftigen Gut nicht mehr als den Hauschlüssel der Liebe in den Händen hält. Um ihren Eltern einen andern Begriff von dem schwarzen Pestalozzi zu geben, schreibt er der Anna eine für fremde Augen geeignete Darlegung seiner Pläne mit scharfsinnigen Berechnungen der Rentabilität, wie er gleich seinem Lehrer Tschiffeli Weidland ankaufen und zur Krappkultur instand setzen wolle; nur zwanzig Jucharte, davon fünfzehn dem Krapp und fünf der Gärtnerei blenten. Artischofen, Spargel, Cardiolol und anderes Feingemüse im großen zu gewinnen und teilweise erst im Frühjahr — nach einer neuen Art der Ueberwinterung — mit doppeltem Abtrag zu verkaufen, dagegen keine Weide, keine Acker, keine Reben und wenig Vieh zu haben: das solle die nährnde Grundlage seiner Landwirtschaft sein, daraus er genügenden Unterhalt zu finden glaube!

Es ist alles wie für eine Doktorarbeit durchgedacht; aber die praktischen Eltern im Pflug sehen den Scharfsinn auf die Nitgift ihrer Tochter gegründet und sind weniger als je geneigt, damit in ungewisse Projekte einzutreten; sie halten in den Dingen des Erwerbs praktische Hände für wichtiger als Ideen und finden in solchen Projekten nur den Bessermacher aus dem Roten Gatter, dem sie die Nitgift mit einem glatten Reim zu decken, in der Hoffnung, daß ihnen dann auch die Tochter bliebe.

### Das Birrfeld

So kommt Heinrich Pestalozzi im Frühsommer als ein von Sonne und Regen gebräunter Landwirt ohne Land nach Zürich zurück; auch seine Hoffnungen auf die wohlhabende Tante Weber in Leipzig erfüllen sich nicht. Verdrößlich an dieser Ungewißheit und weil es regnet, steht er eines Tages unter den Lauben, als ihn jemand die Hand auslegt; wie er umsieht, ist es der Pfarrer Rengger aus Gebistorf bei Brugg, den er aus seinen Studientagen kennt. Der fragt ihn aus nach seiner Lehrzeit bei Tschiffeli, und als dabei der Grund seiner Verdrößlichkeit zutage kommt, spricht er scherzend von dem Birrfeld bei Brugg; dort habe man vor kurzem noch steinichte Acker umsonst ausgebaut: wenn er etwa bei dem Herrenmeister in Kirchberg die Kunst gelernt habe, aus Steinen Brot zu machen, fände er Feld genug.

Noch in derselben Woche ist Heinrich Pestalozzi nach Gebistorf unterwegs; er findet das Birrfeld als eine stundenweite Hochfläche, die zur Reuß mit steilen Waldhängen abfällt und sich in steinichten Salben gegen das Kalkgebirge des Kestenbergs hebt, auf dem das alte Schloß Brunegg steht. Von einem mit Kiesgeröll gemischtem Moder bedeckt und an vielen Stellen sumpfig wie ein altes Seebecken, ist sie mit Wacholder und kleinen Tännchen bestanden und bietet den Anblick einer Heide, obwohl sie da, wo sie wirklich bebaut ist, gar nicht so üble Felder zeigt. Namentlich aber gefällt ihm die Wohnung in Mülligen; mit Esen dicht berankt und unter Bäumen am Hügelabhang sonnig gelegen, scheint sie ihm wohl geeignet als Nest für sein kommendes Glück. Sie gehört einer begüterten Familie in Brugg, und er beehrt sich, sie für vierzig Gulden jährlich zu mieten. Der heimlichen Liebsten kann er nur in Briefen blühende Schilderungen davon machen; aber seine Mutter kommt bald auf einem Wagen, das Nest mit einem Bett und dem nötigsten Hausrat einzurichten. Sie vermag bei seinen Freudensträngen nicht mehr zu lächeln und sieht über die Stundenweite des Birrfeldes mit einer trostlosen Wehmut hin. Dies wird einmal ein einziges Gartenfeld sein! sagt

helfende Tat. Der einzelne allein ist machtlos, vereint im Verbands sind wir aber eine Macht. Schwere Kämpfe kommen noch. Es gilt, den Verband zu stärken an Mitgliedern und Finanzkraft. Nur so schaffen wir uns die unbedingt notwendige Interessenvertretung.

Was wurde in der Ortsgruppe dazu getan? Haben Ortsgruppenführung und Mitglieder die Zeichen der Zeit erkannt und beachtet; wurde unser Christlicher Metallarbeiterverband gestärkt, für denselben geworben durch Haus- und Betriebsagitation?

Die Berichte einer Anzahl Verwaltungsstellen und Ortsgruppen zeigen ein kraftvolles Neuaufleben der Werbearbeit, ansehnliche Erfolge in Neuaufnahmen, Wiedergewonnenen und Uebertritten. Wir haben Ursache, den verdienten Werbern besonderen Dank und Anerkennung zu zollen. Die erfreulichen Werbeergebnisse sind ein Beweis dafür, was trotz oder — besser gesagt — wegen der schweren Lage in der Verbandsstärkung erreicht werden kann, wenn die Kräfte mobilisiert, mit Energie und Ausdauer eingesetzt werden. Wo ein Wille ist, ist ein Weg. Durch Kampf zum Sieg! So sollte es überall sein!

Leider ist das nicht an allen Orten geschehen. Die Berichte vieler Ortsgruppen über die Werbeergebnisse im letzten Monat zeigen ein Versagen. „Still ruht der See, die Vögel schlafen.“ Das ist in der Romantik schön, im jetzigen Leben heißt dies aber Aufgabe, Stunde und Zeit verpassen. Dann kommt das reuevolle „Zu spät“. Keine oder nur eine Gelegenheitsaufnahme, bestenfalls eine mehr, zeigt nichts von entschlossener und umfassender Werbetätigkeit.

Wollen solche Ortsgruppen noch länger zu den tatenlos Klagenden, den müden Versagern gehören? Wir hoffen es nicht. Man müßte ja sonst zweifeln an dem Ernst des Wollens zum Kampf gegen die wirtschaftliche Entrechtung der Arbeiterschaft, um unser aller Freiheit und Leben.

Es dämmert. Die Erkenntnis über die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation verbreitet sich wieder. Die elenden Schwächer, Miesmacher und Drückeberger, die schwachten: „Die Gewerkschaft hat keinen Wert, schlechter kann es nicht mehr kommen“, befinden sich als betrogene Betrüger auf dem Rückzuge. Es ist anders gekommen, als diese Egoisten und Irrenden dachten oder nachplätschten.

Die Zeit verlangt: kämpfen, tatenfrohe Gewerkschaftsarbeit, heran an die Unorganisierten. Das ist echte Lebensbefähigung. Einst sind die Arbeiter für Recht und Freiheit auf die Barri-

laden gestiegen, haben ihr Leben eingesetzt. Sollen diese Kämpfer heute ein versagendes, müdes, zermürbtes, sich selbst aufgebendes Geschlecht finden? Ein unbedingtes Nein muß in jeder Ortsgruppe die Antwort auf diese Frage sein.

Der Werberuf unseres Verbandsvorsitzenden in dieser Nummer erfordert dringende Beachtung. Dieser Monat und die folgenden müssen Sturmmonate sein auf die Stellung der Unorganisierten, die — wenn auch oft ungewollt, aber tatsächlich durch ihr Abseitsstehen — Helfer der Arbeiterfeinde sind.

Es muß anders und besser werden. Stärken wir unseren Verband als unsern Schutz und unsere Wehr! Durch rastlose Arbeit und Kampf zum Erfolg! Die nächsten Werbeberichte sollen beweisen, daß jede Ortsgruppe sich hineinstellt in die Reihen der Kämpfer. Das soll und muß heilige Pflicht aller sein! Unsere Werbekraft muß ein alles mitreisender Strom werden!

K. Gengler.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 8. Januar 1933, ist der 2. Wochenbeitrag fällig.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter:

#### Hauptteil:

Wege aus der Weltwirtschaftskrise, S. 1. Weltwirtschaftskrise und verfehlte Handelspolitik (Karl Schmitz, 2. Verbandsvorsitzender), S. 2. Gibt es Wege zum Wirtschaftsausstieg? (Hermann Henseler, Genf), S. 3. Bekämpfung der Krise in Amerika (Albin E. Johnson, New York), S. 4. Kampf mit der Krise in Großbritannien (A. R. Cusden, England), S. 6. Französische Gedanken zur Krise (Dr. Jean Desplanque, Paris), S. 8. Italiens Stellung zur Wirtschaftskrise (Ulrico Aillaud, Italien), S. 10. Die nordischen Länder und die Wirtschaftskrise (Ole Just, Norwegen), S. 11. Die Weltlage in Eisen und Stahl Ende 1932 (Dr. F.), S. 14. Das gewerkschaftliche Gebot der Stunde (K. Gengler), S. 15.

#### Unterhaltung:

Pestalozzi (Wilhelm Schäfer), S. 12.

#### Bekanntmachung:

Seite 16.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.

Heinrich Pestalozzi und begreift die ärmlichen Dörfer des Landes in einer großmächtigen Armbewegung. Sie aber zieht das schwarze Witwenschuh um ihre schwächliche Gestalt, als ob sie fröhlich; doch als er sie dann fast knabenstolz fragt, ob sie es nicht glaube, weht ihr ein Lächeln alles Trübe fort aus dem blassen Gesicht. Wie soll eine Mutter anders als gläubig zu ihren Kindern sein!

### Märkt

Jeden Morgen steigt Heinrich Pestalozzi den steinigten Hügelweg hinauf, das Birrfeld wie ein Eroberer zu durchqueren; die Mutter hat ihm einen Rest des väterlichen Vermögens mitgebracht, den sie zur Not entbehren mag, und so kann er auf eigenen Landerwerb ausgehen. Er findet die besten Plätze bald in den Hummeläckern, die ziemlich mitten im Birrfeld liegen und zu der Gemeindefurche gehören. Die Uppigkeit einiger Kirchbäume gibt ihm Gewißheit, daß der verwahrloste Boden mit guter Düngung bald ertragreich zu machen wäre, und rasch entschlossen wendet er siebenundfünfzig Gulden an, sich vier bis fünf Jucharte davon zu kaufen, die er mit allem Eifer seiner gelernten Künste aus einem Mergelager am Kestenberg aufbessern will. Darüber aber kommt er bei den Leuten der Gemeinde auch schon ins Gespräch als Herrenbauer, und mehr als einer hört die ungewohnte Geldquelle gegen seine Acker rinnen. Als er darauf mit weiteren Ankäufen zögert, fangen die bäuerlichen Listen an, sich mit Wegerechten, Weidgang und anderen Vorwänden drückend zu machen, so daß er wohl oder übel zu höheren Preisen kaufen muß.

In diesen Schwierigkeiten, die ihn allein befallen, weil seine Mutter wieder nach Hönng zum kranken Großvater gerufen ist, geht er eines Nachmittags verdrießlich nach Hause, als ihn ein Mann mit seinem Wägelchen einholt und aufsteigen heißt, da er gleichfalls nach Mülligen fährt. Er hat den Mann auf seinen Gängen schon mehrmals angetroffen, und weil ihn die Mühseligkeiten müde und unlustig zum Gehen gemacht haben, nimmt er das Angebot gern an. Unterwegs holt ihn der andere beiläufig aus, ob er auf seinem Hummelacker zu bauen gedächte, und als

er das bejaht: ob er denn Wasser habe? Warum er nicht weiter aus dem Birrfeld hinaus, etwa da oben in den Letten baue! Da habe er Quellen genug, brauche sich mit keinem Anlieger herum zu schlagen und sei Herr auf seinem Boden. Billiger als da unten sei das Land sicher, wo auch sonst die Luftiger keine günstige Nachbarschaft wären.

Heinrich Pestalozzi weiß, daß der Mann, den er von seinen Gängen her als einen Mehger und Wirt aus Birr mit Namen Märkt kennt, wohlhabend und durch seine Geschäfte bewandert in allen Verhältnissen der Gegend ist. Schon am andern Tag macht er einen Weg in die Letten hinauf; er findet den Boden mit vermodertem Kalkstein durchsetzt, das vielfach auch mit einem beinernen Glanz zutage liegt: Hier ist wirklich Gedland, aber wo der Sang ins ebene Feld ausläuft, doch wieder guter Boden, vor allem aber ist reichlich Wasser da, und die abseitige Lage lockt ihn besonders. Wie er bis an den Waldrand hinaufgegangen ist und von da unter einem Kufbaum über das stundenweite Birrfeld hinsieht, hört er hinter sich seinen Namen rufen, und als er umsieht, steht der Märkt dort und winkt ihm. Augenscheinlich will er nicht gesehen werden, und so steigt Heinrich Pestalozzi zu ihm hinauf in den Wald. Derselbe Mann, der gestern gleichmütig war, scheint heute wütend: Falls er etwa die Absicht habe, hier zu kaufen, so möge er sich selber das Geschäft nicht verderben, indem er hellen Tags hier herum laufe! Bauern seien Bauern: wenn er, der Märkt, etwa hinginge und ihnen bares Geld für einen Acker brächte, wären sie noch so froh; wenn aber der Herrenbauer käme, glaube jeder gleich das große Los zu spielen. Er wolle sich mit diesem Beispiel nicht etwa aufdrängen, er habe hier nur zufällig einer Klafter Kleinholz nachgehen wollen, die überm Winter vergessen worden sei. Da er ihm aber nun einmal den Rat gegeben habe, möge er natürlich nicht, daß er dabei zu Schaden käme und ihm schließlich noch Vorwürfe mache!

Nichts für ungut, sagt er dann wieder höflich, als er das alles mit rotem Kopf mehr geschimpft als gesprochen hat, lüpfte an seiner Kappe und geht davon, gefolgt von einem Mehgerhund, der sich faul aus der Sonne aufhebt.

(Fortsetzung folgt.)